

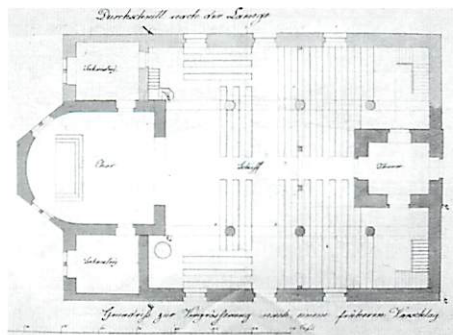
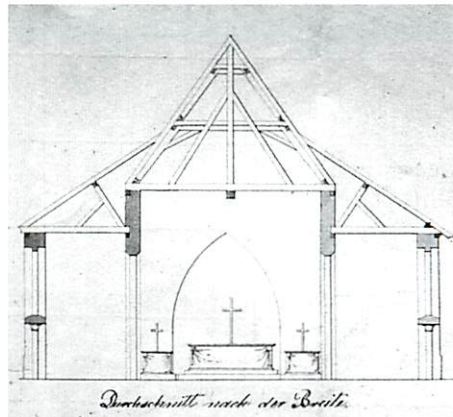
DER BAU DER PFARRKIRCHE ST. NAZARIUS

Vorgeschichte

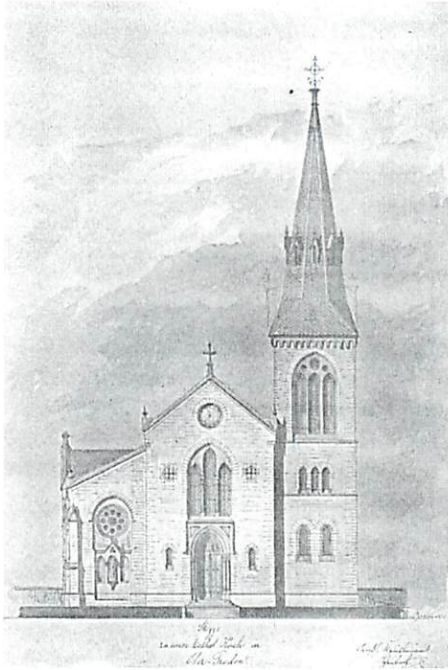
Das Vorhaben des Neubaus der St. Nazarius-Kirche besitzt eine lange Vorgeschichte, die bis in die Zeit nach dem 30-jährigen Krieg zurückführt. Die alte Kirche war damals offensichtlich lediglich instandgesetzt worden, und konnte aufgrund der steigenden Bevölkerungszahlen bald nicht mehr allen Gläubigen ausreichend Platz bieten. Da wir nach den neuesten Erkenntnissen davon ausgehen müssen, daß ein Großteil der Bausubstanz aus Zeiten lange vor dem 17. Jahrhundert stammt, war auch die Altersschwäche des Bauwerkes insgesamt ein ständiges Thema, so auch bei dem Gesuch des zwischen 1726 und 1759 in Ober-Roden tätigen Pfarrers Braunfels, der sich in einem Schreiben an die Bistumsverwaltung in Mainz darüber beklagte, daß er wegen der Baufälligkeit des Daches bei der Zelebrierung der Messen Gefahr für Leib und Leben eingehen müsse. Daß dies tatsächlich nicht übertrieben war, zeigte der Einsturz der Empore einige Jahre später.

Auf den ständigen Platzmangel des Gebäudes deutet eine Anfrage des Steinheimer Amtes aus dem Jahre 1784 hin, ob die Kirche erweitert werden müsse. Aber auch das hinter dieser Korrespondenz stehende Vorhaben scheiterte an der Finanzierung, ebenso wie der nächste Anlauf. Eine Baukommission hatte zu Beginn des 19. Jahrhunderts die Baufälligkeit der Kirche festgestellt. Die Planung einer gründlichen Renovierung, die einen Anbau auf der Südseite vorsah, ist in Plan- und Skizzenform

erhalten und stammt aus dem Jahre 1822. Sie sollte nach einem Voranschlag ca. 3.800 Gulden kosten. Nach ihrer Verbindlichkeit, Chor und Sakristei zu erhalten, hätte die Gemeinde ca. 360 Gulden tragen müssen, den Rest sollte die Kirchengemeinde aufbringen. Die Ausführung unterblieb wiederum aus Mangel an Mitteln.



Umbauplanung von 1822.

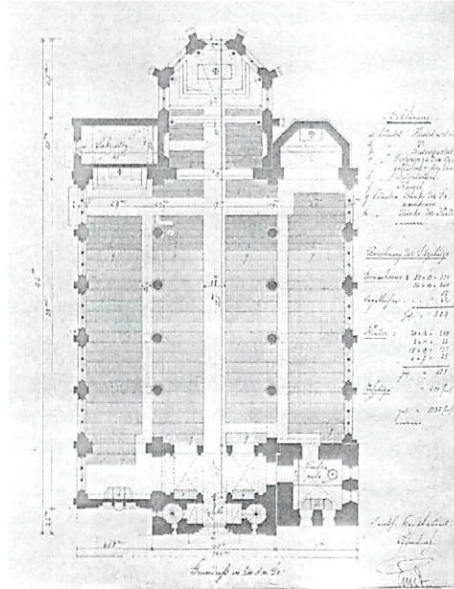


Vorentwurf. Ansicht von der Dieburger Straße.

In einem Brief vom 29. August 1838 setzte sich der Großherzogliche Hessische Kreisrat für eine finanzielle Unterstützung ein, und bat das bischöfliche Ordinariat in Mainz um die Bereitstellung von 2.000 Gulden aus dem Kirchenfond, damit die Pfarrgemeinde entlastet werde. Die Kirchengemeinde, so schreibt er, habe eine Schuldenlast von 24.000 Gulden, bei verhältnismäßig geringen Einkünften. Im Jahre 1856 kam Pfarrer Valentin Koepp nach Ober-Roden. Unter seiner Regie wurden die Bemühungen um die Realisierung des längst überfälligen Neubaus intensiviert. In einem Brief von 1863 gibt er erneut zu bedenken, daß nicht nur die Baufälligkeit der Kirche für den Wunsch nach einem neuen Gotteshaus ausschlaggebend sei, sondern auch der Platzmangel, und belegt dies eindrucklich mit Zahlen. In 6 Jahren, so schreibt Pfarrer Koepp weiter, habe er 102 Ehen eingesegnet, und im letzten Jahr seien 105 Kinder geboren worden. Auf die

Platzverhältnisse in der Kirche eingehend gibt er an, daß im Schiff 200 Plätze, auf der Emporbühne 133 Plätze vorhanden seien. Alle übrigen, die am Gottesdienst teilnehmen wollten, müßten sich im Mittelgang und im Seitengang zusammendrängen.

Die Bevölkerung war bis 1865 auf insgesamt 2.065 Personen angestiegen. Davon waren 1.869 katholischen, 15 protestantischen und 21 jüdischen Glaubens. Da damals noch die große Mehrheit der Gläubigen regelmäßig an der heiligen Messe teilgenommen hat, kann man sich gut vorstellen, welche Enge bei Sonntagsgottesdiensten geherrscht haben muß. Pfarrer Koepp ging die Verwirklichung seiner Pläne, eine neue Kirche anstelle der alten zu bauen, durchaus ernsthaft an. Eine Kollekte im Ort brachte 175 Gulden. Von der zivilen Gemeinde, die selbst mit 150.000 Gulden belastet war, konnte man in finanzieller Hinsicht nicht viel Unterstützung erwarten. Und doch war man zuversichtlich, die nötige Summe bald aufbringen zu können. Pfarrer und Kirchenvorstand zeigten reges Interesse an der 1872



Vorentwurf. Grundriß.



Baumeister Josef Röder.

gerade neu erbauten Kirche in Jügesheim und informierten sich vor Ort über die Maßnahmen. Eine neue Planung wurde erstellt. Hatte man dabei zunächst eine Kirche mit 1.000 Sitzplätzen realisieren wollen, so mußte man sich wegen der hohen Kosten mit 800 Plätzen bescheiden. Auch hiervon sind uns Pläne erhalten. Die Kirche sollte damals mit der Hauptfassade zur Kirchgasse, der Dieburger Straße zu, orientiert werden.

Trotzdem sollten noch Jahre vergehen, bis die neue Kirche erbaut werden konnte. Pfarrer Koepp erlebte dies nicht mehr, er starb am 11. Februar 1887.

Vom 14. Februar an versah Jakob Dockendorff den Dienst in der Pfarrei, bis er am 1. Oktober 1887 Gemeindepfarrer wurde. Ihm sollte es endlich gelingen, den geplanten Neubau in die Tat umzusetzen. Bereits unter seinem Vorgänger waren Verhandlungen darüber geführt worden, die Baulast des Fiskus an Chor und Sakristei abzulösen. Am 18. Februar 1888 beschloß man, die vorgeschlagene Summe von 15.128 RM anzunehmen und als Grundstock für die Finanzierung der Kirche zu verwenden.

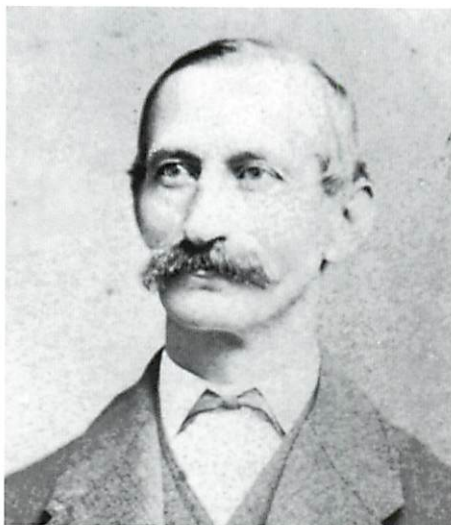
Mit Genehmigung des Bischofs führte Pfarrer Dockendorff 1894 in allen katholischen Gemeinden des Großherzogtums eine Kollekte durch und brachte so unter vielen Mühen 46.166 RM zusammen. Im Vertrag zwischen der Kirchengemeinde und der Gemeinde Ober-Roden vom 5. August 1894 wurde festgelegt, daß die Kirchengemeinde Eigentümerin des Gebäudes sein sollte. Die zivile Gemeinde sollte die Bau- und Unterhaltungspflicht für Schiffe, Turm und Uhr sowie die Anschaffung der Orgel, die Konfessionsgemeinde den Unterhalt von Chor, Sakristei und Orgel übernehmen. Der Gemeinderat hatte bereits am 8. Juli 1894 50.000 RM für den Bau der Kirche bewilligt. Zusammen mit der gesammelten Summe von Pfarrer Dockendorff ergab dies einen Betrag von über 96.000 RM. Somit waren die Voraussetzungen für den Neubau geschaffen, den man im Rohbau auf 100.000 RM veranschlagte. Das Vorhaben konnte beginnen.

Der Baumeister Josef Röder

Mit Josef Röder aus Frankfurt hatte man einen Architekten gefunden, der zum Zeitpunkt der



Bauleiter Frank



Bürgermeister Euler.

Beauftragung bereits mehrere Kirchen geplant und gebaut hatte.

Seine Lebensgeschichte wurde durch einen Zufallsfund bei der Außenrenovierung der Kirche entdeckt. Am 29. April 1986 wurde beim Abbau des Basissteines der südöstlichen Eckfiale des Turmes in einer Kartusche eine Bleirolle entdeckt, die neben den Bauurkunden von Bürgel, Griesheim, Nieder-Roden und Ober-Roden die Bilder von Pfarrer Dokkendorff, dem Architekten Röder, dem Bauleiter Frank, Bischof Haffner sowie Bürgermeister Euler und Dekan Johannis von Urberach enthielt.

Außerdem fand man den handgeschriebenen Bericht über die Kirchen- und Baugeschichte, der mit einem Wachssiegel versehen war, mit dessen Stempel Pfarrer Franz Josef Beste nahezu 100 Jahre später die Bauurkunde der Innen- und Außenrenovierung der 80er und 90er Jahre besiegeln konnte.

Am 18. März 1862 wurde Röder in Kaiserslautern als Sohn eines Tünchermeister geboren. Aus seinem Lebenslauf erfahren wir, daß er 1882 als Maler nach München ging. Im Frühjahr 1886 übernahm er seine erste bautechni-

sche Stellung in Neustadt, ging jedoch im Herbst des gleichen Jahres wieder zurück nach München und begann mit dem Architekturstudium. Im Jahre 1888 war er an der Errichtung verschiedener Bauwerke maßgeblich beteiligt, so am Rathausurm in Passau; der Kirche in Tuttlingen, der evangelischen Kirche in Groß-Winternheim und der St. Marienkirche in Kaiserslautern mit ihrem 100 m hohen Turm. 1888 ging er als Stadtbaumeister nach Breslau, entwarf und realisierte dort die Sparkasse sowie die Bibliothek am Roßmarkt. Mit einigen Kollegen erstellte er im November 1888 die Feststraße zum Einzug von Kaiser Wilhelm II. 1890 zeichnete Röder die Pläne für die Gasanstalt in Düsseldorf. Sein Weg führte ihn danach nach Köln, wo er für einen Kollegen den Entwurf einer evangelischen Kirche erarbeitete. Es folgen die Planungen für die Eisenbahndirektion Köln auf der rechten Rheinseite sowie den Direktionsbau am Dom. Am 19. Oktober 1893 heiratet der Baumeister im Frankfurter Dom die aus Frankfurt stammende Christine



Bischof Haffner.

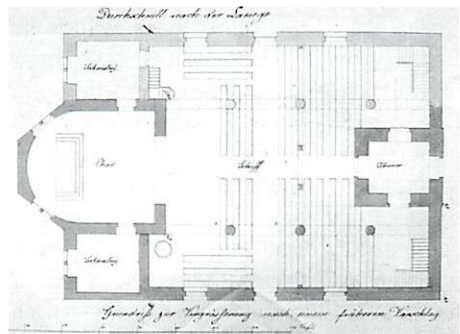
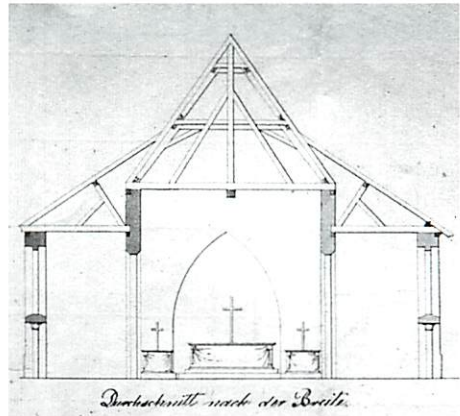
DER BAU DER PFARRKIRCHE ST. NAZARIUS

Vorgeschichte

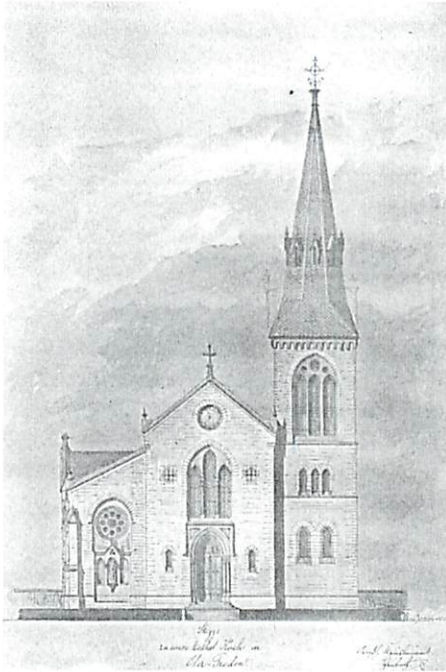
Das Vorhaben des Neubaus der St. Nazarius-Kirche besitzt eine lange Vorgeschichte, die bis in die Zeit nach dem 30-jährigen Krieg zurückführt. Die alte Kirche war damals offensichtlich lediglich instandgesetzt worden, und konnte aufgrund der steigenden Bevölkerungszahlen bald nicht mehr allen Gläubigen ausreichend Platz bieten. Da wir nach den neuesten Erkenntnissen davon ausgehen müssen, daß ein Großteil der Bausubstanz aus Zeiten lange vor dem 17. Jahrhundert stammt, war auch die Altersschwäche des Bauwerkes insgesamt ein ständiges Thema, so auch bei dem Gesuch des zwischen 1726 und 1759 in Ober-Roden tätigen Pfarrers Braunfels, der sich in einem Schreiben an die Bistumsverwaltung in Mainz darüber beklagte, daß er wegen der Baufälligkeit des Daches bei der Zelebrierung der Messen Gefahr für Leib und Leben eingehen müsse. Daß dies tatsächlich nicht übertrieben war, zeigte der Einsturz der Empore einige Jahre später.

Auf den ständigen Platzmangel des Gebäudes deutet eine Anfrage des Steinheimer Amtes aus dem Jahre 1784 hin, ob die Kirche erweitert werden müsse. Aber auch das hinter dieser Korrespondenz stehende Vorhaben scheiterte an der Finanzierung, ebenso wie der nächste Anlauf. Eine Baukommission hatte zu Beginn des 19. Jahrhunderts die Baufälligkeit der Kirche festgestellt. Die Planung einer gründlichen Renovierung, die einen Anbau auf der Südseite vorsah, ist in Plan- und Skizzenform

erhalten und stammt aus dem Jahre 1822. Sie sollte nach einem Voranschlag ca. 3.800 Gulden kosten. Nach ihrer Verbindlichkeit, Chor und Sakristei zu erhalten, hätte die Gemeinde ca. 360 Gulden tragen müssen, den Rest sollte die Kirchengemeinde aufbringen. Die Ausführung unterblieb wiederum aus Mangel an Mitteln.



Umbauplanung von 1822.

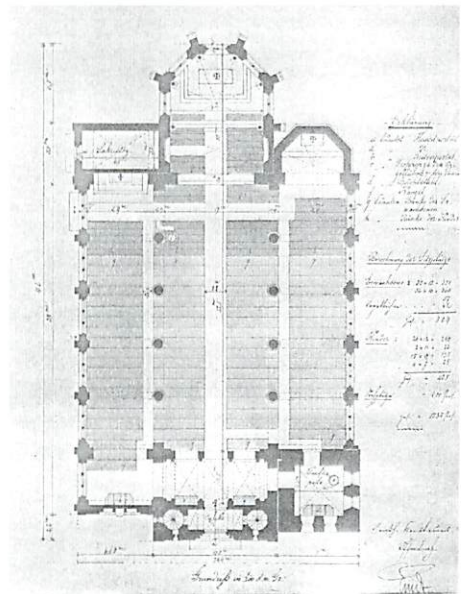


Vorentwurf. Ansicht von der Dieburger Straße.

In einem Brief vom 29. August 1838 setzte sich der Großherzogliche Hessische Kreisrat für eine finanzielle Unterstützung ein, und bat das bischöfliche Ordinariat in Mainz um die Bereitstellung von 2.000 Gulden aus dem Kirchenfond, damit die Pfarrgemeinde entlastet werde. Die Kirchengemeinde, so schreibt er, habe eine Schuldenlast von 24.000 Gulden, bei verhältnismäßig geringen Einkünften. Im Jahre 1856 kam Pfarrer Valentin Koepp nach Ober-Roden. Unter seiner Regie wurden die Bemühungen um die Realisierung des längst überfälligen Neubaus intensiviert. In einem Brief von 1863 gibt er erneut zu bedenken, daß nicht nur die Baufälligkeit der Kirche für den Wunsch nach einem neuen Gotteshaus ausschlaggebend sei, sondern auch der Platzmangel, und belegt dies eindrücklich mit Zahlen. In 6 Jahren, so schreibt Pfarrer Koepp weiter, habe er 102 Ehen eingesegnet, und im letzten Jahr seien 105 Kinder geboren worden. Auf die

Platzverhältnisse in der Kirche eingehend gibt er an, daß im Schiff 200 Plätze, auf der Emporbühne 133 Plätze vorhanden seien. Alle übrigen, die am Gottesdienst teilnehmen wollten, müßten sich im Mittelgang und im Seitengang zusammendrängen.

Die Bevölkerung war bis 1865 auf insgesamt 2.065 Personen angestiegen. Davon waren 1.869 katholischen, 15 protestantischen und 21 jüdischen Glaubens. Da damals noch die große Mehrheit der Gläubigen regelmäßig an der heiligen Messe teilgenommen hat, kann man sich gut vorstellen, welche Enge bei Sonntagsgottesdiensten geherrscht haben muß. Pfarrer Koepp ging die Verwirklichung seiner Pläne, eine neue Kirche anstelle der alten zu bauen, durchaus ernsthaft an. Eine Kollekte im Ort brachte 175 Gulden. Von der zivilen Gemeinde, die selbst mit 150.000 Gulden belastet war, konnte man in finanzieller Hinsicht nicht viel Unterstützung erwarten. Und doch war man zuversichtlich, die nötige Summe bald aufbringen zu können. Pfarrer und Kirchenvorstand zeigten reges Interesse an der 1872



Vorentwurf. Grundriß.



Baumeister Josef Röder.

gerade neu erbauten Kirche in Jügesheim und informierten sich vor Ort über die Maßnahmen. Eine neue Planung wurde erstellt. Hatte man dabei zunächst eine Kirche mit 1.000 Sitzplätzen realisieren wollen, so mußte man sich wegen der hohen Kosten mit 800 Plätzen bescheiden. Auch hiervon sind uns Pläne erhalten. Die Kirche sollte damals mit der Hauptfassade zur Kirchgasse, der Dieburger Straße zu, orientiert werden.

Trotzdem sollten noch Jahre vergehen, bis die neue Kirche erbaut werden konnte. Pfarrer Koepp erlebte dies nicht mehr, er starb am 11. Februar 1887.

Vom 14. Februar an versah Jakob Dockendorff den Dienst in der Pfarrei, bis er am 1. Oktober 1887 Gemeindepfarrer wurde. Ihm sollte es endlich gelingen, den geplanten Neubau in die Tat umzusetzen. Bereits unter seinem Vorgänger waren Verhandlungen darüber geführt worden, die Baulast des Fiskus an Chor und Sakristei abzulösen. Am 18. Februar 1888 beschloß man, die vorgeschlagene Summe von 15.128 RM anzunehmen und als Grundstock für die Finanzierung der Kirche zu verwenden.

Mit Genehmigung des Bischofs führte Pfarrer Dockendorff 1894 in allen katholischen Gemeinden des Großherzogtums eine Kollekte durch und brachte so unter vielen Mühen 46.166 RM zusammen. Im Vertrag zwischen der Kirchengemeinde und der Gemeinde Ober-Roden vom 5. August 1894 wurde festgelegt, daß die Kirchengemeinde Eigentümerin des Gebäudes sein sollte. Die zivile Gemeinde sollte die Bau- und Unterhaltungspflicht für Schiffe, Turm und Uhr sowie die Anschaffung der Orgel, die Konfessionsgemeinde den Unterhalt von Chor, Sakristei und Orgel übernehmen. Der Gemeinderat hatte bereits am 8. Juli 1894 50.000 RM für den Bau der Kirche bewilligt. Zusammen mit der gesammelten Summe von Pfarrer Dockendorff ergab dies einen Betrag von über 96.000 RM. Somit waren die Voraussetzungen für den Neubau geschaffen, den man im Rohbau auf 100.000 RM veranschlagte. Das Vorhaben konnte beginnen.

Der Baumeister Josef Röder

Mit Josef Röder aus Frankfurt hatte man einen Architekten gefunden, der zum Zeitpunkt der



Bauleiter Frank

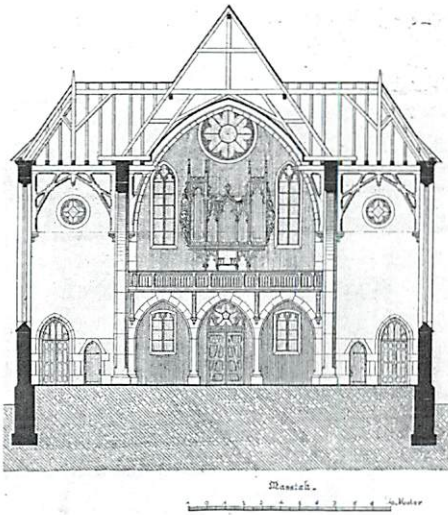


St. Nazarius in einem alten Luftbild.

Jäger. Die Taufe seiner am 2. März 1894 geborenen Tochter erfolgte durch Pfarrer Dockendorff. Bis zum Jahre 1896 wurden von Röder neben der St. Nazarius-Kirche fast ausschließlich Bauten im Auftrage der Kirche errichtet, so die Gotteshäuser von Nieder-Roden, Bürgel, Schwanheim, Nieder-Erbach, Nieder-Brechen bei Limburg und die Kirche von Groß-Zimmern. Darüber hinaus baute er die Schwesternhäuser von Nieder- und Ober-Roden, die Erweiterung des bischöflichen Konvikts in Dieburg und den Turmausbau der katholischen Kirche von Ginsheim in Rheinhessen. Für die kurze Zeitspanne von 1886 bis 1896 ist dies eine erstaunliche Leistung, zumal die zurückzulegenden Wegstrecken zur Beaufsichtigung der Baustellen damals nur mit der Bahn und der Kutsche bewältigt werden konnte. Der hierfür nötige Zeitaufwand ist heute kaum mehr vorstellbar.

Der "Rodgau-Dom"

Wie bei jedem Bauvorhaben, so wurden auch im Falle von St. Nazarius mehrere Vorentwürfe zur Findung der endgültigen Lösung erarbeitet, die uns glücklicherweise erhalten geblieben sind und heute im Pfarrarchiv aufbewahrt werden. Die Vorentwürfe stammen aus der Ziehfeder des bischöflichen Baumeisters Lucas aus Mainz und datieren auf den 31.12.1890 bzw. den 15.11.1892. Alle Entwürfe zeigen wie auch die späteren Baupläne Röders - die typischen Merkmale der Neugotik, z.B. die gotischen Maßwerfenster, Gurtbögen, Strebepfeiler, Gewölberippen, Pilaster, Lisenen, das Motiv der Kreuzblumen, die Fialen, den gotischen Dreipaß in den Friesen und Helmen der Strebepfeiler. Eine der Varianten, wonach der romanische Turm der alten Kirche mit seinem barocken Helm erhalten werden sollte, wurde



Vorentwurf des bischöflichen Baumeisters Lucas.

bei der Kirche St. Matthäus in Nieder-Roden verwirklicht. Als Röder mit der Planung beauftragt wurde, existierten also die Pläne des Baumeisters Lucas bereits. Sein Basilika-ähnlicher Grundriß wurde beim verwirklichten Bau von St. Nazarius beibehalten. Leider sind, bis auf ein paar Fragmente aus dem Turmfund und dem Lageplan von 1894, keine Pläne vom eigentlichen Kirchenbau mehr vorhanden.

Die Dimensionen der Kirche sind beachtlich, der Turm ragt 52,70 m in den Himmel, „und grüßt den Wanderer schon aus großer Ferne“, wie das „Mainzer Journal“ aus der damaligen Zeit die Wirkung des Bauwerkes stolz beschreibt. Und ohne Zweifel dominiert St. Nazarius bis heute nicht nur den Ortskern von Ober-Roden (s. Farbteil). In der Länge mißt die Kirche 38,00 m und ist dabei durch 5 Sandsteinpfeiler in sechs getrennte Joche unterteilt. Die Breite beträgt mit den Seitenschiffen 18,60 m, im Querschiff gar 23,00 m. Das Hochschiff besitzt eine Höhe von 14,00 m. Die Gewölbe bestehen dabei aus nur 2-3 cm starken Putzschalen. Die Gurtbögen sind aus Ziegeln gemauert und die

sichtbaren Profile mit Stuck gezogen worden. Durch ihre Bemalung wird der Eindruck erweckt, sie bestünden aus Sandstein. Hier wird deutlich, daß auch Dockendorff und sein Baumeister sparen mußten. Keine Sandsteinpfeiler, sondern Ziegelbögen tragen also die Lasten in die Vierungspfeiler ab - eine Konstruktionsweise, die alle neugotischen Bauten im ländlichen Raum gemeinsam haben. Die Maßwerkfenster mit ihren Gliederungen, die Fensterrosetten an der Süd- Ost- und Westseite, die Rosetten der Maßwerkfenster der Querschiffe und die Fenster der Obergaden beherrschen sowohl den Innen- als auch den Außenraum. Als Gegenpol zu dem mächtigen Turm setzte der Architekt die oktagonale Taufkapelle mit ihrem Spitzhelm. Die Sakristei wurde von einem Spitzdach gekrönt. Der Chor trug das Chorkreuz der Vorgängerkirche. Die neugotischen Sandsteinbögen sind mit einer reichen Ornamentik versehen. Unter einem Baldachin



Ostfassade des Turmes mit Skulptur des Jacobus.



St. Nazarius von Nordwesten gesehen.

aus Sandstein, mit Blick zur damaligen Kirchengasse, steht St. Jakobus.

Der Neubau der Pfarrkirche

Am 9. Oktober 1894 vollzog Pfarrer Dockendorff den ersten Spatenstich zum Neubau der Kirche. Eine Prozession zog zur Epistelseite der neuen Kirche. Nach einer Ansprache über die Bedeutung des Tages nahm er unter Glockengeläut den ersten Spatenstich vor. Auf dem Platz hatte sich unterdessen eine große Menge Leute eingefunden.

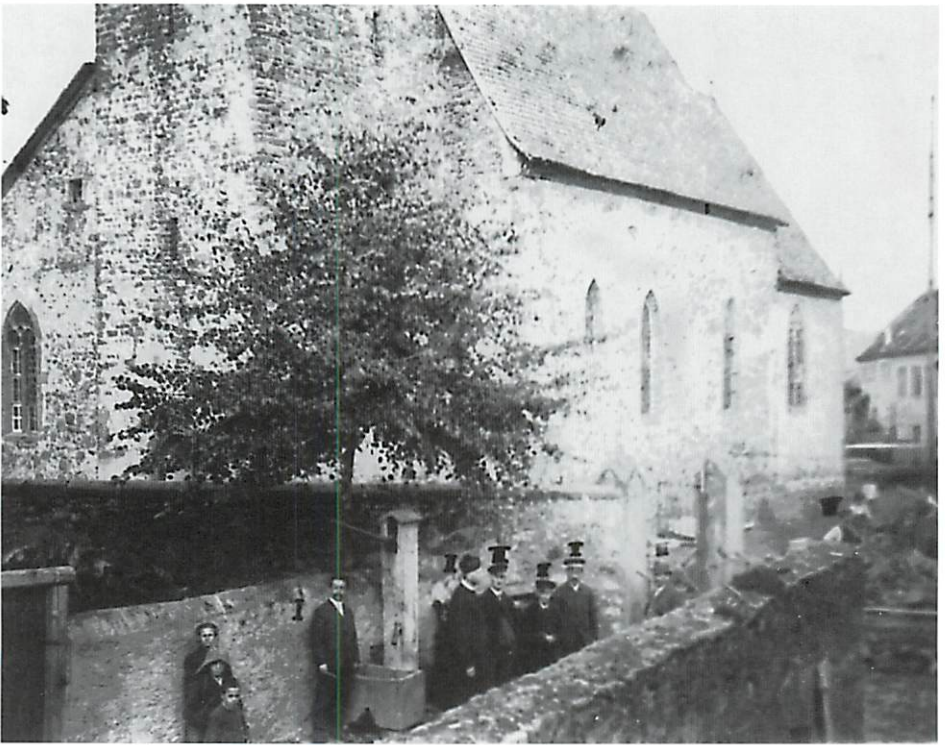
Die Vorarbeiten hatten aber schon vorher mit der Abtragung des Kirchhofplatzes um 60 cm begonnen. Mit der anfallenden Erde wurden im neuen Friedhof zwei Vertiefungen ausgefüllt. Während die Fuhrleute umsonst fuhren, wurden die mit dem Aushub betrauten Helfer mit 1,50 RM pro Tag entlohnt.

Pfarrer Dockendorff führte minutiös Buch über die Ereignisse während des Kirchenbaues,

dessen Geschichte wir daher heute noch genau nachvollziehen können. Bereits vor den eigentlichen Bautätigkeiten wurde mit der Anfahrt des benötigten Steinmaterials begonnen. Die erste Lieferung aus dem Eichbruch durch Franz Schallmayer erfolgte am 10. September 1894. Für die Ausführung der Bauarbeiten war die Firma Enders aus Dieburg gewonnen worden. Die Firma D. Heiter aus Heigenbrücken lieferte die Mauersteine zur Verblendung der äußeren Mauern. Bei dem Sandstein, der von den Steinmetzfirma Johannes Kuny, den Gebr. Jung und Buntschuh aus Heubach und Jakob Itzel aus Lengfeld geliefert und verarbeitet wurde, handelt es sich um Material aus den Brüchen von Heubach und Frau-Nauses. Die Sockelsteine stammten aus den Brüchen von Groß-Bieberau, die Stufen vom Rhein, wie Pfarrer Dockendorff in seinem handschriftlich verfaßten Bericht erwähnt. Für die Zimmerarbeiten verpflichtete man die Firma Korb aus Offenbach.

Das Fundament der neuen Kirche mußte 2,20 m tief ausgegraben werden, bevor es wieder mit Kies und Beton verfüllt wurde, worauf man dann die Mauern setzte. Am 10. Oktober wurde der Turm der alten Kirche abgebrochen. Das Kreuz wurde heruntergenommen und kam später wieder auf den Chor der neuen Kirche. Am 13. Oktober kam vom Kreisamt in Dieburg der Bescheid, daß mit dem Bau nicht begonnen werden dürfte, da der Bauplan noch nicht genehmigt sei. Nach mündlicher Rücksprache mit Kreisrat Hess in Dieburg wurde gestattet, die Arbeiten fortzuführen, bis die Differenzen mit dem Baumeister beigelegt seien.

Damit der Turm noch vor Wintereinbruch fundamementiert werden konnte, mußte der Chor der alten Kirche teilweise abgebrochen werden. Bei der Versetzung des Hochaltars am 23. Oktober fand man unter dem zerbrochenen Altarstein einen kleinen Zylinder, der gut verschlossen, aber ohne äußeres Siegel war. Dieser Reliquienbehälter wurde herausgenommen.



Die alte St. Nazarius-Kirche vor dem Abriß. Im Vordergrund Pfarrer Dockendorff mit dem für den Bau verantwortlichen Baumeister Röder u.a.

men und sollte später dem bischöflichen Ordinariat übergeben werden.

Der bereits vor Weihnachten einsetzende strenge Winter machte den Fortgang der Arbeiten unmöglich. Erst am 26. März 1895 konnte wieder mit den Maurerarbeiten begonnen werden. Während des Winters wurden allerdings bereits eine große Menge Steine zugeführt, so daß der Aufbau rasch vorankam. Am 27. April kam es zu einem folgenschweren Unfall. Beim Versetzen eines Steines brach das Gerüst, und sechs Arbeiter stürzten ab. Der Arbeiter Thomas Müller war sofort tot, die fünf anderen wurden leicht verletzt.

Bereits am 25. April war die Orgel stillgelegt worden. Am 1. Mai wurde zum letzten Mal in der alten Kirche eine Messe gelesen. Unmittelbar danach begann man mit dem Abbruch. Um

weiterhin die Gottesdienste abhalten zu können, wurde auf dem Friedhof vor der Kapelle eine Holzhalle aufgebaut, damit die Gottesdienstbesucher nicht den Unbilden der Witterung ausgesetzt waren. Die Grundsteinlegung zum Bau der neuen Kirche fand am 5. Mai 1895 statt. Neben Zeitungen und einigen Münzen wurde eine Urkunde beigelegt, die in lateinischer und deutscher Sprache abgefaßt war. Der Text der Urkunde hat folgenden Wortlaut: *Im Namen der heiligen und unteilbaren Dreieinigkeit. Amen.*

Nach den wenigen Berichten, die uns über unsere Pfarrei und Kirche übriggeblieben sind, und aus der Tatsache, daß der hl. Nazarius, der nur in wenigen Pfarreien unserer Diözese verehrt wird, unser Kirchenpatron ist, war Ober-Roden wahrscheinlich eine



Urkunde anlässlich der Grundsteinlegung.

Gründung der Benediktiner des Klosters Seligenstadt. Schon sehr früh bestand hier eine christliche Gemeinde. Bereits im Jahre 793 meldet die Urkunde von ihm. Zu Ober-Roden gehörten als Filiale Nieder-Roden, Dudenhofen, Urberach und Messel. Im Jahre 1498 geschieht nach einem Verzeichnisse der Geistlichen des Großostheimer Kapitels von einem Pfarrer und einem Frühmessner des hiesigen Ortes Erwähnung. Nach der Jahreszahl am Seitenportal der alten Kirche wurde diese im Jahre 1518 erbaut. Sie bestand bis zum dreißigjährigen Krieg, wo sie, wie so viele andere unseres deutschen Vaterlandes, durch die Schweden zerstört wurde. Während dieses Krieges war die Pfarrei daher lange unbesetzt. Alle Pfarrbücher und Urkunden waren mit der Kirche verbrannt. Nach einer amtlichen Zählung, veranlaßt durch den Amtmann Jörg Haus von Ingelheim, befanden sich im Jahre 1638 in Ober-Roden noch 22 Personen, in Urberach 12, in

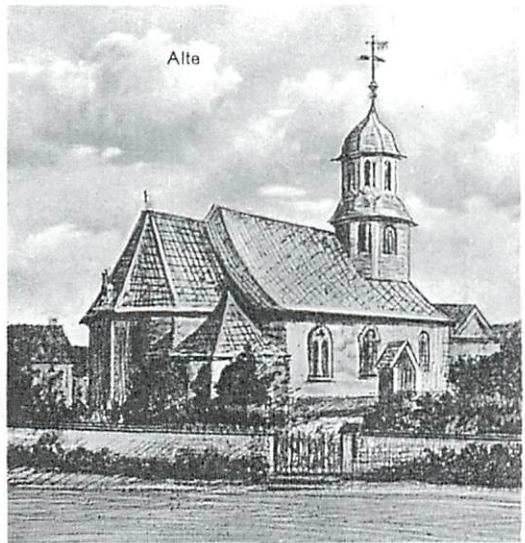
Nieder-Roden 7, in Rembrücken 17, in Weißkirchen 20, in Jügesheim 22, in Hainhausen 7, in Bieber 26, in Bürgel 85, in Mülheim 44, in Diedesheim 46, in Lämmerspiel 8 Personen. Durch freiwillige Beiträge wurde die zerstörte Kirche wieder notdürftig hergestellt und im Jahre 1660 eingeweiht. Der erste neue Pfarrer für Ober-Roden war Theodor Hauser aus Paderborn, welcher im Jahre 1670 hierher kam und wieder Pfarrbücher anlegte. Es sammelten sich unter ihm immer mehr Leute, so daß er schließlich 53 Familien aufzählen konnte, Täglich mehrte sich die Zahl der Gläubigen, und so sah man sich genötigt, schon im Anfange unseres Jahrhunderts an einen Neubau zu denken. Jedoch durch manchfache Hindernisse hat sich der Bau bis auf unsere Tage verschoben. Nachdem die Staatsbehörde ihre Bau- und Unterhaltungspflicht für Kirchenchor und Sakristei im Jahre 1889 abgelöst und eine Summe von 15.128 Mark an die katholische Gemeinde bezahlte, nachdem durch sieben Jahre hindurch sonntäglich in der Pfarrei gesammelt, die Mildtätigkeit hoher und niedriger Personen aus vielen Gegenden Deutschlands, sowie eine Kirchen- und Hauscollecte in der Diocese das Baucapital im Jahre 1894 auf die Höhe von 46.166 Mark 95 Pfennig gebracht hatte, beschloß der Gemeinderath in freigebigster Weise, die Summe von 50.000 Mark für den Kirchenbau aus Gemeindemitteln zu bewilligen. So konnte am 9. October 1894 mit Gottes Hilfe der erste Spatenstich zur neuen Kirche geschehen, welche rund 100.000 Mark im Rohbau kosten soll. Sie wird erbaut im frühgotischen Style nach den Plänen des Baumeisters Joseph Röder von Frankfurt a.M. und heute am 5. Mai des Jahres der Menschwerdung unseres Herrn 1895 am dritten Sonntage nach Ostern, dem Schutzfest des hl. Joseph, wurde der Grundstein derselben gelegt und feierlich eingeweiht von dem Hochwürdigem Herrn Pfarrer und Ehrendecan von Münster

Joseph Tillmann in Gegenwart einer großen Volksmenge.

Alles dieses ist geschehen unter dem Pontificate seiner Heiligkeit Leo's XIII. als den Hl. Stuhl von Mainz innehatte Dr. Paulus Leopold Haffner unter der Regierung des deutschen Kaisers Wilhelm II. unter der Regierung des Großherzogs von Hessen und bei Rhein Ernst Ludwig als das Dekanat Dieburg durch den in letzter Woche erfolgten Tod des Dekans daselbst Heinrich Jäger verwaist war unter dem Kreisrath des Kreises Dieburg Friedrich Heß als Pfarrer in Ober-Roden war Jakob Dockendorff und Johann Euler Bürgermeister, Franz Beckmann IV., Franz Albert Mieth III., und Erwin Rebel Kirchenvorsteher waren und Konrad Tüncher Kirchenrechner, als der Gemeindevorstand bestand aus: Johann Euler, Bürgermeister, Philipp Mieth II., Beigeordneter, Franz Beckmann IV., Franz Berker, Franz Albert Mieth III., Franz Mieth I., Erwin Rebel, Franz Jakob Weber und Wilhelm Weber I., als Philipp

Weber V., Heinrich Rupp und Franz Beckmann IV. das Ortsgericht bildeten, als der Schulvorstand bestand aus dem Herrn Pfarrer Jakob Dockendorff, Bürgermeister Johann Euler, Philipp Mieth II., Franz Jakob Weber, Franz Beckmann IV., Oberlehrer Peter Wagner und Lehrer Julius Krebs, unter den Lehrern Oberlehrer Peter Wagner, Julius Krebs, Karl Reinhard Haus und den Lehrerinnen Anna Keller, deren Stellvertreterin Katharina Weckerle, gegenwärtig ist und Elisabeth Kastel. Diese Kirche wird gebaut von den Gebrüdern Jakob und Franz Enders aus Dieburg.

Am 13. Juli 1895 erfolgte endlich die offizielle Genehmigung der Baupläne, nachdem der Neubau bereits bis auf die Höhe der Seitenschiffe aufgemauert war. Daß man schon vorher mit dem Neubau hatte beginnen können, war das Verdienst des Kreisrats Hess aus Dieburg, der den Beginn der Arbeiten gestattet hatte. Die Bauarbeiten gingen nun so zügig voran, daß schon am 16. September die Zim-



Kath. Kirche Oberrodten

Alter und neuer Kirchenbau in einer alten Postkartenansicht

merleute ihre Arbeit aufnehmen konnten. Am 9. Oktober folgte ihnen der Dachdecker. Für die Eindeckung der Kirche wurden von der Dachdeckerei J. Schreiber aus Niederroßbach Falzziegel in den Farben rot, grün, blau und grau verwendet. Die solchermaßen gestalteten Dachflächen besaßen eine beeindruckende Wirkung, die leider nur noch in alten Bildern fortlebt (s. *Farbteil*). Zwei Tage vorher hatten die Weißbinder begonnen, die Sakristei zu verputzen.

Am Mittag des 18. Oktober wurde unter Glockengeläute in Anwesenheit vieler Gläubiger der Kranz des Hauptgiebels befestigt. Mit einer Feier und einer Ansprache des Pfarrers wurde der festliche Akt begangen. Am gleichen Tag wurde auch das alte Chorkreuz wieder aufgerichtet, das früher auf dem alten Kirchturm stand. Die Glocken waren auf einem Provisorium im Pfarrgarten angebracht.

Doch auch danach lief nicht alles nach Plan. Ein Problem ergab sich, als die Rabitarbeiter der Firma Gebr. Wagner aus Wiesbaden am 12. November die Arbeit einstellten, um so der Forderung nach einer Erhöhung ihrer Entlohnung mehr Nachdruck zu verleihen. Da dem jedoch nicht entsprochen werden konnte, verließen sie die Baustelle. Nach einer Unterbrechung der Arbeiten von einer Woche wurden die Arbeiten von der Firma Wagner aus Frankfurt am 19. November zu den alten Bedingungen wieder aufgenommen.

Schon zwei Tage zuvor, am 17. November, wurde das erste Mal ein Gottesdienst in der neuen Kirche abgehalten, nachdem am vorhergehenden Tage der Kapuzinerpater Parificus die Kirche geweiht hatte. Die Arbeiten waren zu dem Zeitpunkt jedoch längst noch nicht beendet. Da bereits am 23. November 1895 der erste Schnee fiel, und die Maurerarbeiten am Turm eingestellt werden mußten, setzte man daraufhin verstärkt den Innenausbau fort. Vom 25. bis zum 30. November wurden die Chorfenster eingeglast, die Stukkateurar-

beiten waren von der Firma Joseph Wagner u. Cie. am 3. Februar 1896 fertiggestellt worden. Die Kosten für die Fenster wurden durch Spenden und Stiftungen bestritten. So übernahm der Kirchenchor die Kosten für das Fenster der hl. Cäcilia über dem Hauptportal, die Firma Donner für das mittlere Fenster mit dem Bild der hl. Dreifaltigkeit am Chor. Die beiden Fenster mit dem Bild des hl. Nazarius und des hl. Johannes v. Nepomuk wurden ebenso von der Gemeinde gestiftet wie die Querschiffenster. Für die sieben Seitenschiffenster wurden Spenden von verschiedenen Privatleuten zusammengetragen. Kleinere Summen waren für das Fenster über der Seitentür mit dem Lamm Gottes, für das Fenster mit der Taufe Christi sowie das zweite Fenster in der Taufkapelle mit Teppichmuster aufzubringen. Die zwei Fenster unter der Empore und die Oberlichtrosette mit Bleiverglasung waren ebenfalls kleinere Posten. Die Fenster im Hochschiff wurden von Glasermeister Ritzel aus St. Goarshausen geliefert.

Am 4. April 1896 konnte das Gerüst aus der Kirche entfernt werden. Noch war jedoch der Turm erst zum bis 2. Stock hochgemauert und die äußeren Mauern noch nicht verfugt. Hiermit konnte man erst am 16. März fortfahren, nachdem das Wetter besser geworden war. Auch die Maurer konnten erst am 28. März die Arbeiten am Turm fortsetzen. Seit dem 21. Mai 1896 verlegten die Schreiner Huther aus Ober-Roden und Michael Sturm aus Urberach die Dielen des Kirchenfußbodens und der Emporbühne. Während der restliche Fußboden einen Tonplattenbelag erhielt, wurde im Chor weißer und schwarzer Marmor verlegt. Die Altarstufen wurden aus belgischem Granit gefertigt. Das Ende der Bauarbeiten - auch am Turm - war Ende Mai 1896 absehbar. Pfarrer Dockendorff hielt eine Ansprache, in der er die Urkunde verlas, die in die zur Kirchenstraße und Wassergasse hin orientierten Eckpyramide des fertigen Turms eingemauert wurde:

„Mit Gottes allmächtigen Beistand ist die Kirche in vorher nicht geahnter Pracht neu erstanden; kräftig ragt der Thurm gezieret mit dem Kreuze dem Symbol der Erlösung, zum Himmel empor, ein steter Mahner, daß der Mensch nicht für diese Welt erschaffen sondern im Hinblick auf das Erlösungswerk unseres Heilandes, darnach zu streben hat, einstens bei Gott die ewige Seligkeit zu erlangen. Wohl hat unsere Zeit und besonders die katholische Kirche viele Anfechtungen und Stürme auszuhalten durch den Geist der Entchristlichung des Volkes, durch confessionslose Schulen und die Zersetzung der gesellschaftlichen Ordnung; allein fest vertrauend auf das Wort unseres lieben Heilandes, der da sagt: „Du bist Petrus, der Fels, und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen und die Pforten der Hölle werden sie nicht überwinden“, blicken wir getrost in die Zukunft und bringen unsere demüthige Bitte zum Throne Gottes, der Herr wolle diese Kirche als Opfer gnädig annehmen und den Bau und die Gemeinde zu allen Zeiten in seinem göttlichen Schutz erhalten und beschirmen. Dank und Gottes Lohn auch allen, die sich um das Werk verdient gemacht und zu seiner Ersterung redlich beigetragen haben.

Nach nur zweijähriger Bauzeit beendigen wir das Gotteshaus mit dem Rufe „Ehre sei dem Vater und dem Sohne und dem heiligen Geiste in Ewigkeit. Amen.“

Urkundlich dessen haben dieses unterschrieben:

A. Dockendorff, Pfarrer in Ober-Roden

Ph. Bitz, Pfarrer in Groß-Zimmern

Röder, Kirchenbaumeister

Joseph Johannis, Pfarrer in Urberach und Dekan

Clemens Brendel, Schlossermeister

Michael Sturm, Schreinermeister

P. Parificus, Kapuziner in Dieburg

Euler, Bürgermeister“

Unter großer Beteiligung der Bevölkerung

wurde das Kreuz auf den Turm gezogen. Dabei läuteten die Glocken zum ersten Mal wieder vom Turm. Beim Anbringen der vergoldeten Kugel auf den Turm bedachte man nicht, daß das Seil beim Aufziehen an der Zugseite schwerer als die Kugel wurde. Ungefähr auf halber Höhe des Turmes schnellte die Kugel nach oben und stürzte herab. Dabei wurde sie so schwer beschädigt, daß eine neue Kugel angefertigt werden mußte. Den Wetterhahn hatte vorher die Jugend im Dorf herumgetragen und dabei für die zu der Zeit am Bau beschäftigten Arbeiter gesammelt. Am 26. September begann Dachdecker Schreiber aus Nieder-Josbach damit, das Gerüst am Turm abzubauen. Der Bau der Kirche war nun soweit fortgeschritten, daß sie am 4. Oktober 1896 in einer feierlichen Zeremonie eingeweiht werden konnte, deren Pracht Bischof Hafner zu Lobesworten für den die Messe durchführenden Pfarrer Tillmann aus Münster veranlaßte. Am Hochamt nahmen neben dem Bischof und Pfarrer Tilmann noch Wilhelm Engelhardt aus Dieburg, teil, der die Predigt hielt, sowie Dekan Joseph Johannis aus Urberach und Dompräpandat Wilhelm Moser. Zur Verschönerung der Feier waren weiterhin Alumnen mit nach Ober-Roden gekommen, unter ihnen auch Adam Malsi aus Messenhausen und der spätere Pfarrer von Ober-Roden, Michael Zöllner aus Seligenstadt. Über die Feierlichkeiten berichtete die „Starkenburger Provinzialzeitung“: „Ober-Roden, 13. Oct. Am 4. October fand von schönem Wetter begünstigt die Einweihung der neuen Kirche statt. Da wegen des Sonntags die Geistlichkeit des Dekanats nicht anwesend sein konnte, hatte sich eine stattliche Zahl Alumnen aus der Umgegend eingefunden, welche die Offizien bei der Weihe, namentlich den Doppelchor der Sänger übernahmen. Es wurde an diesem Tage bei dem feierlichen Amt alles Vorgeschriebene, choraliter mit mehreren mehrstimmigen Einlagen, von dem hiesigen Kirchenchor gesungen.

Nach dem Mittagmahle um 3 Uhr wurde ebenso eine feierliche lateinische Vesper gehalten. Eine große Menge aus Nah und Fern war herbeigeströmt, um der Feierlichkeit beizuwohnen, so daß unsere neue Bahn vollauf zu thun hatte. (Siehe Besprechung und Abbildung im ersten Blatte heutiger Nummer.) Am 5. October wurde die hl. Firmung an über 200 Firmlinge ausgespendet. Diese Tage werden den Einwohnern von Ober-Roden, die für ihre neue Kirche wahrhaft große Opfer brachten, unvergeßlich bleiben. Möge fortan in der Gemeinde ein neuer, frischer Geist des religiösen Lebens erblühen. ... Noch sei erwähnt, daß eine Anzahl ungenannter Mainzer Damen der neuen Kirche zum Einweihungstage einen kostbaren Altarteppeich zum Geschenke machten. Ihnen sei hiermit herzlicher Dank gesagt. "

Im „Mainzer Journal“ vom 14. October 1896 und im „Frankfurter Volksblatt“ vom 18. October wurde in fast gleichlautenden Artikeln über die neue Kirche berichtet:

„Neue katholische Kirche zu Ober-Roden. Am Sonntag, den 4. October 1896, fand bei schönstem Wetter durch den Hochwürdigsten Herrn Bischof Paulus Leopold von Mainz die feierliche Consecration der neuerbauten Kirche statt, unter Andrang der ganzen Gemeinde und der sehr zahlreich herbeigeströmten fremden Gläubigen. ...

Nach zweijähriger Bauzeit ist mit Gottes Gnade in dieser Kirche ein Gotteshaus entstanden, welches uns wieder erinnert an so manches schöne Bauwerk des Mittelalters, eine echt katholische Kirche! Ein herrliches Werk ist es wahrlich, das die achtjährige unermüdliche Thätigkeit des Herrn Pfarrers Dockendorff krönt; es ist ein wahres Schmuckkästchen, jene gewölbte dreischiffige Basilika in deutscher Frühgotik, welche den Wanderer, mag er kommen gleichviel von welcher Seite, schon aus weiter Ferne mit ihrem himmelanstrebenden, schönen Thurme freund-

lich grüßt. In majestätischer Ruhe überragt die Kirche den Ort, weithin sichtbar ist das im Sonnenlicht glänzende bunte Ziegeldach mit seinen hübschen Zinnen, Thürmchen und Bekrönungen, ein Stück Poesie in dieser sonst schlichten Gegend. Auch bei näherer Besichtigung wirkt auf den Beschauer wohlthuend das verschiedenfarbige Sandsteinmaterial der äußeren Verblendung.

Die Flächen sind in weißem, alle Architekturtheile, Fenstereinfassungen in rothem Sandstein hergestellt, die schönen Verhältnisse im Aufbau, die hübschen Rosen- und Fenstermaßwerke, die sinnige Gruppierung des Thurmes in die Flucht der Hauptstraße, die Betonung der Taufkapelle usw. Alles fügt sich so schön zusammen, die prächtigen Portale am Frontgiebel und Thurm, mit ihren kunstvoll gearbeiteten Beschlägen, der Aufbau der ersteren, kurz, nirgends ist ein Mißton zu empfinden. Alles athmet Leben und Geist, geschaffen zur Ehre des Allerhöchsten.

Betritt der Besucher das Innere, so wird er sicherlich angenehm überrascht sein von dem schönen architektonischen Aufbau und den überaus glücklichen Raumverhältnissen, die sich im darbieten.

...

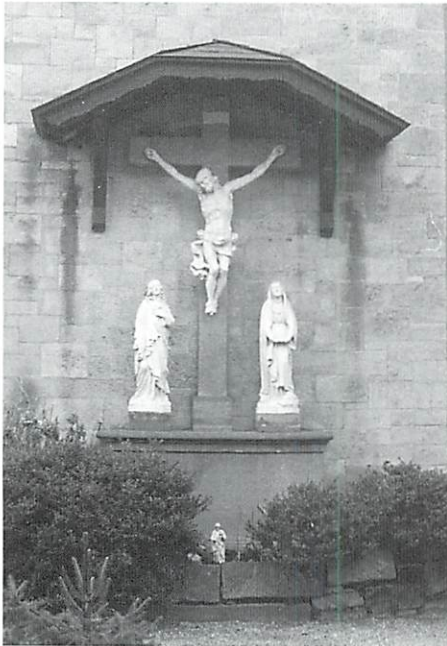
Die Gewölbe ruhen auf runden mit Kapitell und Basis versehenen Diensten, welche bei den Vierungspfeilern auf Figurenbaldachinen, bei den übrigen Pfeilern auf deren Kapitellen aufsitzen, wodurch ein freier Durchblick nach dem Hochaltar geschaffen ist und ein hübscher Gegensatz zum Chore, dessen Dienste bis auf den Boden herabgehen, erzielt wird.

...

Volles Lob und Anerkennung aber auch dem genialen Baumeister Herrn Joseph Röder zu Frankfurt a.M., der es verstanden hat, mit den wenigen Mitteln eine solch große und herrliche Kirche der Gemeinde hinzustellen. Die bebaute Grundfläche beträgt 906 Quadrat-

meter, die Kostensumme netto 100.000 Mark, mithin ein Quadratmeter bebauter Fläche mit Thurm nur 110 Mark - was angesichts des Bauwerks ein beispiellos dastehender Preis sein dürfte. Alle Ursache hat die Gemeinde, sich über dieses Resultat herzlich zu freuen und zu begeistern, auch ferner zur würdigen Ausstattung ihrer schönen Kirche ihr Scherflein beizutragen.

Möge diese Kirche im Verein mit derjenigen zu Nieder-Roden, von der Hand desselben Meisters, mit der gleichen Liebe und Schönheit durchgeführt und künstlerisch auf einer Stufe stehend, ein Wahrzeichen des Rodgaues sein, wie sie auch auf unseren Kirchenbau im allgemeinen wohlthuenden Einfluß haben möchte, denn akustisch sind beide Kirchen tadellos. Versäume Niemand, dem Rodgau mit seinen prächtigen Kirchen einen Besuch abzustatten, was jetzt mit der neuen Bahn von Dieburg oder Offenbach a.M. aus leicht zu erreichen ist.“



Kreuzigungsgruppe in ihrer alten Anordnung.

Doch bei aller Pracht, mit der der stolze Bau die Betrachter der damaligen Zeit beeindruckte, waren die Arbeiten zu dem Zeitpunkt immer noch nicht abgeschlossen. Gerade im Innenraum standen noch zahlreiche Endarbeiten und Einrichtungsteile aus. Das Inventar der Kirche wurde dabei nach und nach angeschafft. Am 21. und 22. Dezember wurde die neue Kommunionbank von Bildhauer Jakob Hilf aus Limburg geliefert. Hilf lieferte die Reliefs und andere Steinteile, Kunstschlosser Karl Weiss aus Kaiserslautern die Eisenteile. Bereits am nächsten Tag - die Zeit drängte, kurz vor dem Weihnachtsfest - wurde sie in Gebrauch genommen.

Der Hochaltartisch folgte, ebenso wie der Muttergottes- und der Josephs-Altar, dessen von Portraitmaler Gaston Hass aus Frankfurt hergestelltes Bild erst am 25. Juli 1898 eingesetzt wurde. Die Kosten stiftete die Witwe des Philipp Beck II.

Von der Mauer im Pfarrgarten wurde ein Kreuz an den Chor des Seitenschiffes versetzt. Die Inschrift am Sockel lautet:

„Stehe still O frommer Christ und schau mich an. Gedenke Dein Sünd sey schuld daran, dass ich vor dich am Creuz gestorben und dir das heyl erworben.

Anno 1728 hat der ehrenwerthe Herr Joann Erwein Nostadt Chur Mainzischer Fauth allhir und die ehr und tugendreiche Frau Catharina Elisabetha dieses Cruzifix und Bildnis zur größerer Ehr Gottes seiner lieben Mutter und h. Johannes aufrichten lasse.“

Die erwähnten Figuren von Johannes und Maria stammen ebenfalls von Jakob Hilf. Die Gruppe steht jetzt in der Tageskapelle, allerdings nicht mit den neugotischen Figuren von Hilf, sondern den originalen Figuren aus der Barockzeit.

Zu einem weiteren Zwischenfall kam es am 17. April 1897, als beim Läuten die mittlere Glocke herabfiel. Zum Glück hatte Spenglermeister Reimling aus Frankfurt einen Boden aus Zink-

blech und Holz unter den Glocken angebracht. Mit ihrem enormen Gewicht durchschlug die Glocke das Blech nur teilweise und blieb stecken. Noch am selben Tag wurde sie durch den Schmied Philipp Mieth II. wieder befestigt.

Am 18. September 1897 erhielt die Kirche schließlich ihre Turmuhr, die die Firma Weule aus Bockenem bei Seesen hergestellt hatte, und deren Kosten sich weltliche und Kirchengemeinde teilten.

Nachdem in der Kirche zunächst Öllampen angebracht waren, wurden diese wegen der Unzulänglichkeit der Beleuchtung von der Spenglerfirma Reimling aus Frankfurt bereits 1898 durch Acetylengasleuchten ersetzt, die Installationspläne hierfür sind im Pfarrarchiv archiviert. Zwei neue Öfen für die Kirche wurden am 11. Februar 1902 von der Firma C. Riessner u. Co. in Nürnberg geliefert.

Am Palmsonntag, dem 27. März 1904, wurde der neue Kreuzweg feierlich eingeweiht. Die Bilder hatte der Maler Schuto aus Bingen auf Kupferplatten gemalt, die Rahmen dazu wurden von Kirchenmaler Kronenberger aus Frankfurt geliefert. Den Großteil der hierfür aufzuwendenden Summe spendete Anna Maria Frank, Haushälterin bei dem verstorbenen Pfarrer Steindecker in Mainz. Der Rest war durch Stiftungen von verschiedenen Personen zusammengetragen worden.

Vermutlich erst 1905 erhält die Kirche das neugotische Taufbecken, welches in der Taufkapelle - der heutigen Tageskirche - stand und mit einer Chorschranke abgesperrt war. Am 5. Dezember 1905 wurde der Mutter-Gottes-Altar aufgestellt. Der Altaraufsatz stammte von Bildhauer Schnitzer aus Frankfurt/Bornheim. Kirchenmaler Schuto aus Bingen malte das Altarbild, das ebenfalls von Anna Maria Frank finanziert wurde.

Für die am 8. August 1906 installierte neue Orgel, die schon fast zwei Jahre vorher beim Orgelbaumeister Michael Körfer in Sobern-

heim a.d. Nahe bestellt worden war, mußte die Empore in Richtung Kirchenschiff um einen Meter verlängert werden. Der Transport der 13.900 kg schweren Orgel erfolgte mit der Eisenbahn. Törferkam vertragsgemäß mit zwei seiner Gesellen nach Ober-Roden um am 9. August mit dem Einbau der Orgel in der Kirche zu beginnen. Zusätzlich unterstützt von einem Gemeindearbeiter, dauerte die Installation der Orgel bis zum 13. Dezember. Die Kosten für die Errichtung umfaßten eine 10-jährige Garantie und ein zweimaliges Stimmen der Orgel. Dazu kamen noch die Kosten für Bildhauer Schnitzer aus Frankfurt. Am Sonntag, den 16. Dezember 1906 wurde die neue Orgel durch Pater Nikolaus eingeweiht.

Am Nachmittag fand noch eine weltliche Feier im Gasthaus „Stern“ statt. Unter anderem trug dabei Michael Schrod, der während der Aufstellung geholfen hatte, ein Gedicht vor, das auch in der „Starkenburger Provincial Zeitung“ veröffentlicht wurde.

D' Michel un d' Orjelwind

*Es war an einem Sonntag schein',
D' Michel hi' zur Kirch dut geh',
Un von de Kanzel wird vekinnt,
Daß bald e neie Orjel kimmt.*

*Do wird de Michel fast meschugge,
Dut freidig rechts un links hi gucke
Un träumet bei de Predigt dann
Bloß vun de neie Orjelkram.*

*Wie dann d' Gottesdienst is aus
springt Michel kreiz un quer nach Haus.
Ruft: Fraa, mer krien e neie Orjel,
jetzt in die Reih gemacht die Gorjel.*

*Dann singe muß jetzt alles schen,
Wie früher kanns nit weitergehn.
Die Orjel kost viel Müh un Geld
Un soll was nütze uff d' Welt.*

*D' Orjelbauer det nit kimme,
D' Michel dut zum Parre springe:
Herr Parre s' is e groß Blamag
wo bleibt des Orjelkrambullag.*

*Geschriwe wird en große Brief,
Dem Orjelbauer werds ganz schief.
Kimmt endlich doch mit Kist un Kaste
un schafft, un dut nit ruhn noch raste.*

*Doch er ellan kanns nit vollbringe
Wemms Werk soll schen un gut gelinge
so braucht er aach de nötge Wind
Von am, der musikalisch sind.*

*Musikgenie, des is d' Michel,
er macht darob mit viel Gepichel.
Den holt man hurtig un geschwind
un musikalisch macht'r Wind.*

*Läßt forte un piano spielen,
den Baß zurweilen tremulieren,
tritt zögernd bald un bald beschleunigt
wenns ach die Beene manchmal peinigt.*

*Crescendo, ritartando,
Stringuendo un a tempo
un wie des Zeiks all sonst noch heißt.
Die Geduld dem Michel niemals reißt.*

*Viel Künstler kommen zum Probieren,
Pedal un Manual florieren,
doch keinem es so recht gelingt,
wann nit d' Michel macht de Wind.*

*Un endlich is des Werk vollbracht,
(Mer hawe uns aach schen geplagt)
Un eingeweiht werd dann die Orjel
un gesunge d'zu aus voller Gorjel.*

*D' Michel kimmt im neue Rock,
er macht d' Wind ganz nett un flott.
Un alle Herre sein entzückt
wie er d' neie Blasbalg drückt.*

*Nor halb so schen wär es gewese
wenn Michel nit am Windgebläse;
dieweil so leicht sich kaner find
der so wie er kann mache Wind.*

*Nun nur des ane noch zum Schluß:
E Orjel dagt kan Pulverschuß,
wann Leit nit mache dran d' Wind
die musikalisch, wie d' Michel sind.*

Mit der Installation der Orgel war das ehrgeizige Bauvorhaben Pfarrer Dockendorffs im Großen und Ganzen abgeschlossen. Unter großen Mühen und Opfern war ein Jahrhundertwerk entstanden. Seitdem sind nun tatsächlich hundert Jahre vergangen. Generationen wurden hier getauft, feierten hier ihre Erstkommunion und heirateten. Sie fühlten sich heimisch in ihrem Gotteshaus.

Es bleibt zu wünschen, daß auch in der heutigen Zeit die St. Nazarius-Kirche geistiger und religiöser Mittelpunkt der Gemeinde bleibt, und die Menschen in ihr einen Ort der Erbauung und des Friedens finden, einen Ort, in den die Menschen gern einkehren, eingedenk der Worte des Psalmisten:

*Ich freue mich, daß man mir sagte:
Wir wallen zu dem Haus des Herrn.*

Das Inventar von St. Nazarius

Pfarrer Dockendorff war es tatsächlich gelungen, eine für eine dörfliche Kirchengemeinde aufwendige und prächtig ausgestattete Kirche zu errichten. Nicht immer war er dabei auf Gegenliebe beim bischöflichen Ordinariat in Mainz gestoßen. Im folgenden soll versucht werden, das Erscheinungsbild von St. Nazarius, wie es sich dem Besucher damals nach der Fertigstellung bot, zu rekonstruieren und die Veränderungen aufzuzeichnen, die die Kirche im Laufe ihres hundertjährigen Bestehens durchmachte.

Wie sämtliche Kirchenbauten Röders, so wurde auch St. Nazarius im neugotischen Stil errichtet. Diese bereits im 18. Jahrhundert aufkommende Stilrichtung, die bis vor wenigen Jahren noch als eine der reaktionären Verwirrungen des 19. Jahrhunderts abgetan wurde und erst 1980 auf dem Weg ihrer Rehabilitation durch große Ausstellungen eine angemessene Würdigung erfuhr, greift die Formsprache der gotischen Bauten des 12. und 13. Jahrhunderts wieder auf. Spitzbogen, schmale Kreuzgewölbe, Fialen sowie eine generelle Betonung der Höhe sind charakteristische Merkmale auch der neugotischen Bauten. Ihren Niederschlag fand sie jedoch nicht nur in der Architektur, sondern ebenso in der Ausstattung der Gebäude. Das Inventar der Kirchen im neugotischen Stil war daher geprägt von einer reichen Ornamentik. Üppig verzierte Altäre, Wandmalerien sowie bemalte Glasfenster prägten die Kirchenbauten der damaligen Zeit.

Auch St. Nazarius besaß in seiner ursprünglichen Form eine solche Ausstattung, die sich uns heute nur noch in alten Bildern erschließt. Im Zuge der Restaurierungsarbeiten konnten die alten Wandmalereien festgestellt und dokumentiert werden. So fand man verschiedene Wandfassungen der Schablonen-Malerei, mit denen die Seitenaltäre und die Seitenkapellen ausgemalt waren. Von alten Photographien wissen wir, daß der Chorraum mit einer sogenannten Teppichmalerei verziert war, ebenso existierten Quadermalereien im Bereich der Taufkapelle und den Seitenkapellen. Ebenfalls typisch war die sog. Zwickelmalerei, bei denen die Zwickel der gotischen Böden sowie deren Schlußsteine mit reichhaltigen Ornamenten verziert wurden (*s. Farbteil*).

Das von Röder damals vorgeschlagene und verwirklichte Farbkonzept umfaßte braune Quaderungen, grünliche Schablonenmalereien, Kreuzmedaillons an den Pfeilern, rote Gurtbögen, Pfeiler und Gewölberippen sowie blaue



Das Innere von St. Nazarius im alten Zustand mit neugotischem Altar und Kanzel.

Linien, wie sie an den Kapitellen festgestellt wurden. Die Bildwerke waren teilweise gemalt und teilweise reliefartig gearbeitet. Vergoldungen setzten die entscheidenden Akzente und bildeten den entsprechenden erhabenen Rahmen. Das Farbkonzept wurde konsequent auch bei den Bodenbelägen durchgehalten und spiegelt sich in den Fliesen ebenso wider wie in den geretteten Bildern aus der „alten Zeit“ - dem Abendmahl und der Hochzeit von Kanaan (*s. Farbteil*). Die gleichen Grundfarben finden sich auch in den neugotischen Glasmalereien, sowie in den bereits erwähnten farbigen Ziegeln der Dacheindeckung.

Die Retabel des ehemaligen neugotischen Altars war reich verziert und hatte einen braunen Grundton. Die Mensen der Altäre waren mit ihren ornamental ausgearbeiteten Kreuzen, Säulen, Bögen und Friesen wahre Kunstwerke. Die Mensen des Josefsaltars und des Marienaltars sind noch erhalten. Vom alten Taufbecken, über das nur wenige Informatio-



Aquarell des neugotischen Taufbeckens.

nen vorhanden sind, und das vermutlich in den 50er Jahren entfernt worden ist, existiert noch die Originalzeichnung des vermutlich ebenfalls in bischöflichen Diensten stehenden Architekten Greifzu aus Mainz. Auch hier prägen die Elemente der Neugotik den Entwurf.

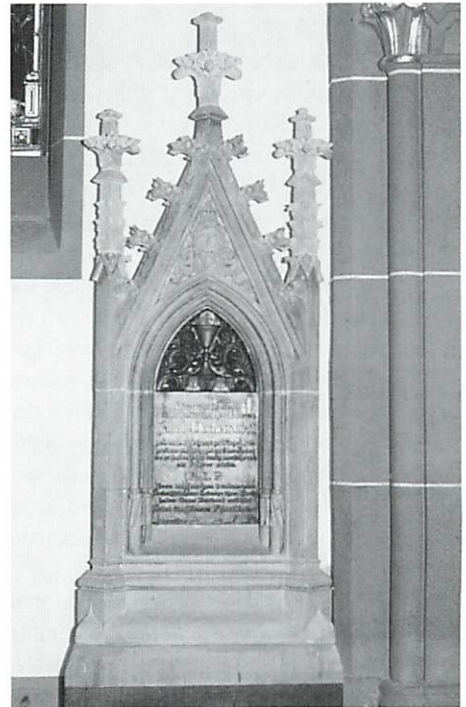
Die Zeit nach Pfarrer Dockendorff

Pfarrer Dockendorff war nur kurze Zeit nach der Fertigstellung seiner Kirche im Jahre 1907 verstorben. Ein in gotischem Stil gemeißeltes Epitaph wurde am 13. März 1908 über der Gruft des Pfarrers Dockendorff vor dem Josefsaltar

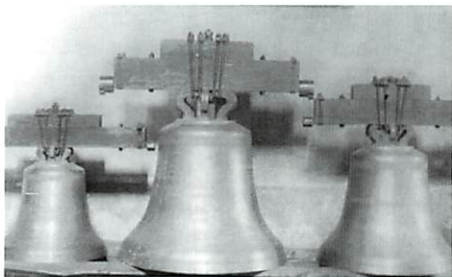
enthüllt. Nach seinem Tode fanden bis zur ersten umfassenden Renovierung in den Jahren 1952 und 1953 nur wenige bauliche Veränderungen an der Kirche statt.

Pläne aus dem Jahr 1909 dokumentieren den Einbau einer Niederdruckdampfheizung durch die Ofen- und Zentralheizungsfabrik Henn aus Kaiserslautern. Ins Jahr 1913 datieren die Pläne zur Herstellung einer Treppe zum Keller unter der Sakristei, veranlaßt durch den großherzoglichen Kreisbauinspektor Kumpf.

Die beiden Weltkriege brachten auch für St. Nazarius schmerzliche Veränderungen. Anläßlich der Metallsammlung für Kriegszwecke wurden am 30. August 1917 die Glocken, die Orgelpfeifen und die Blitzschutzanlage konfisziert. Vier Jahre später, am 31. August 1921 kamen die neuen Glocken mit der Eisenbahn zurück nach Ober-Roden. Für ihre Aufhän-



Epitaph des Pfarrers Dockendorff.



Die neuen Glocken von 1921.

gung mußte der Holzglockenstuhl verstärkt und erweitert werden. Vor der Verbringung in den Glockenstuhl mußten die Halterungen aus starken Querhölzern angebracht werden. Die traditionelle Kirchenkrippe, die früher am Josefsaltar aufgebaut worden war, stammt vermutlich aus dieser Zeit. Unter Pfarrer Zöllner wurde 1936 über dem Hauptportal ein Relief mit der Darstellung des Erzengels Michael eingemeißelt. Für dessen Errichtung soll ein evangelischer Bürger der damaligen Gemeinde Ober-Roden 1.000 RM ausgegeben haben, unter der Bedingung, daß ihm bei seinem Ableben die Glocken der katholischen Kirche geläutet werden, eine Anekdote, deren Wahrheitsgehalt heute nur schwer nachprüfbar ist.

1938 werden die Eisengitter der Kirchengarteneinfriedung, die von der Frankfurter Schlosserei Clemens Brentel angefertigt worden waren, entfernt und entsprechend dem Gewährleistungsgesetz abgeliefert. Im Jahre 1940 erfolgte dann die erneute Konfiskation der Glocken von St. Nazarius, um sie zu Kriegszwecken einzuschmelzen. Erst 1950 erhielt die Kirche ihre neuen Glocken. Vor ihrer Anlieferung wurde der hölzerne Glockenstuhl entfernt und durch einen Stahlglockenstuhl ersetzt. Diese neue Konstruktion sollte in den späteren Jahren zu einem bemerkenswerten Bauschaden an der Kirche führen. Noch auf dem Lastwagen, umgeben von den Bürgern von Ober-Roden wurden die Glocken gesegnet und anschließend unter der Empore im Kirchenschiff gelagert.

Durch die Bombenabwürfe im Ortskern von Ober-Roden am 18. März 1945 wurde auch die Kirche in Mitleidenschaft gezogen. Die Glasfenster an der Westseite der Kirche gingen zu Bruch und werden zunächst mit Brettern provisorisch verschlossen. Drei meisterhafte Glasarbeiten aus der Zeit der Entstehung des Kirchenbaues - Mariä Empfängnis des Heiligen Geistes, Maria und die Apostelfürsten sowie ihre Krönung durch Gottvater - waren damit unwiederbringlich verloren gegangen. Später wurden sie durch einfache Rechteckornamente ersetzt.

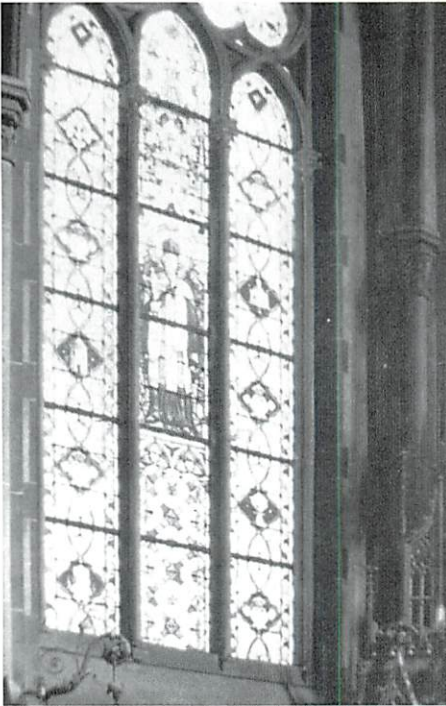
Noch in den 40er Jahren stürzte das Südgiebelkreuz vom Dach und zerschellte am Boden. Die Reste dieses Kreuzes befinden sich heute im Inneren der Orgel auf der Orgelempore.

Die fünfziger Jahre

In den 50er Jahren fanden mehrere tiefgreifende Veränderungen sowohl im Innenraum als



Relief des Erzengels Michael.



Altes Chorfenster aus der Zeit des Kirchenbaues mit Darstellung des St. Johannes Nepomuk.

auch außen statt, durch die es zur Entfernung sowohl von architektonischen Details im Außenbereich an der Fassade als auch wichtiger Einrichtungsgegenstände aus der Zeit der Errichtung der Kirche kam. Die Planungen und Veränderungen waren dabei geprägt vom Geist der damaligen Zeit des Wiederaufbaues nach dem 2. Weltkrieg. Diese Bauepoche, die erst in jüngster Zeit in das Blickfeld der Denkmalpflege rückt, war bestimmt durch ihre sachlichen Formen und ihre Schlichtheit in der Ausstattung. Man nahm bei der Umgestaltung vorhandener Bauten nur wenig Rücksicht auf den Erhalt alter Strukturen.

In den Jahren 1953/54 wurden unter der Regie von Kaplan Friesenhagen und des Architekten Paul Groß der Chorraum und die Seitenaltäre verändert. Das neugotische Inventar - Kanzel, Altar, die Seitenaltäre sowie die Heili-

genfiguren mitsamt den darüberhängenden Baldachinen - wurde komplett entfernt. Von den Werken des Jakob Hilf blieben nur noch die beiden Unterbauten des St. Josefs-Altars und des Muttergottes-Altars übrig, wie sie auch heute noch vorhanden sind. Die Kommunionbank wurde ebenso wie der Unterbau des gotischen Altares der nüchternen Neugestaltung geopfert. Lediglich die ehemals im Hochaltar installierten Renaissance-Figuren, die heute die Seitenschiffe zieren, wurden beibehalten und an den Vierungspfählen zu beiden Seiten des Chores auf einer Konsole aufgestellt.

Der Chorraum wurde vollständig neu ausgestattet und erhielt mit den dominierenden Maßwerkfenstern sowie der farblichen Betonung ein neues Gesicht. Die Fenster des Glaskünstlers Heinz Hinsdorf mit Motiven aus dem Alten und Neuen Testament ersetzten die neugotischen Fenster.

An den Chorwänden wurden rechts und links des Altares verschiedene Heiligenfiguren in einer speziellen Putztechnik angebracht, die mit Heiligenscheinen aus goldfarbenen Mosaiksteinen verziert sind (*s. Farbteil*).

Der Altar selbst wurde aus schwarzem Marmor gefertigt und auf die neu angebrachten Stufen gestellt. Der Tabernakel des neugotischen Altares wurde umgearbeitet, mit Leisten aufgedoppelt und mit einer Kupferhülle überzogen. Kerzenhalter sowie Ständer für das Ewige Licht wurden ebenfalls neu gefertigt und mit einer grauen Grundfarbe angelegt. Die gotischen Bögen rechts und links des Chorraumes zu den Seitenaltären hin wurden zugemauert, ebenso das Fenster zum Obergeschoß der Sakristei. Die Pläne für das Einziehen einer geraden Decke im Bereich des Chores und des Kirchenschiffes konnten dagegen nicht verwirklicht werden. Das heute am Josefsaltar aufgestellte neue Taufbecken diente als Ersatz für das neugotische Original. Die steinerne Basis der Kanzel ver-

schwand vollständig, und lediglich die Baldachine an den Pfeilern blieben erhalten. Auch die neugotischen Kreuzwegstationen wurden durch geschnitzte Lindentafeln ersetzt.

In den Jahren von 1956 bis 1958 erfolgte die erste Renovierung an der Außenfassade der Kirche. Die Gottesdienste fanden zu dieser Zeit in der Mehrzweckhalle statt. Im Rahmen der Renovierungstätigkeiten wurden die Dächer des Chores sowie der Haupt- und Seitenschiffe neu gedeckt, da die neugotischen Ziegel aus bautechnischen Gründen entfernt werden mußten. Zum einen waren die Dächer durch Sturmwirkungen erheblich zerstört worden, zum anderen waren die für die Eindeckung verwendeten glasierten Ziegel im Laufe der Jahrzehnte unrettbar geschädigt worden. Die Dächer des Turmes und der Sakristei wurden allerdings zu diesem Zeitpunkt noch in ihrem Originalzustand belassen. Mit der Reparatur

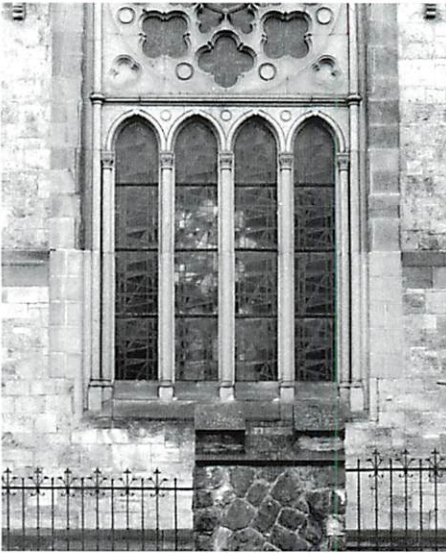
der Dächer erfolgte auch die Entfernung des Dachhelms der Taufkapelle und sämtlicher Gauben. Die Verkleidungen der Rinnen wurden abgenommen und durch eine vorgehängte Zinkrinne ersetzt. Diese Maßnahme bedingte, daß man die Strebepfeiler bis unterhalb der neuen Konstruktion kürzen mußte, die Sandsteinteile mußten entfernt und durch Beton ersetzt werden. Alle diese Maßnahmen führten zu wesentlichen Proportionsveränderungen am Äußeren der Kirche.

Um den Zugang zum großen Dachstuhl über dem Hauptschiff zu ermöglichen, wurde zwischen dem Hauptdach und der Turmwestwand ein Zwischendach angebracht. Maßnahmen zur Sicherung bzw. Konservierung der Sandsteinfassaden wurden in der damaligen Zeit nicht vorgenommen.

Eine weitere wesentliche Veränderung war das Vergrößern der beiden Fenster der Querschiffe, die, um mehr Licht in das Querschiff zu



Blick von Westen auf die Taufkapelle ohne Dachhelm, Strebepfeiler und Gaubenabschlüsse.



Ostfenster des Querschiffes nach der Vergrößerung.

bekommen, im Brüstungsbereich ca. 1,50 m nach unten gezogen wurden.

Außerdem wurden auch die Fenster der Obergaden und die Scheiben in der Rosette über dem Hauptportal und dem Westeingang durch neue, von der Firma Münch aus Groß-Umstadt gefertigte Fenster im Stil der damaligen Zeit mit gelben und grünen Grundtönen ersetzt.

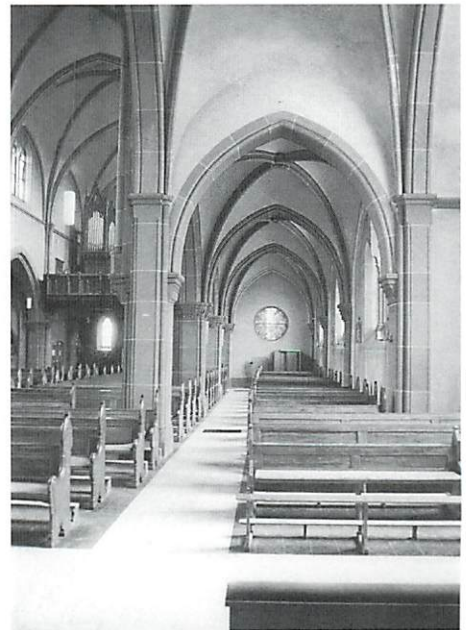
Im Inneren der Kirche wurden unter der Regie des Architekten Hitzel nochmals Veränderungen vorgenommen. Für den Einbau einer Warmluft-Koksheizung mußten die Böden des Zwischenraumes entfernt und erhebliche teilweise bis zu 4 m tief Schachtbaumaßnahmen durchgeführt werden. Ebenso hat man den Kriechkeller unter der Sakristei in der damaligen Zeit unterfangen und tiefer gelegt, um so die Voraussetzung für den Einbau des Kessels zu ermöglichen.

Sämtliche Wand- und Deckenflächen wurden neu gefaßt. Der erst 1954 farblich neu gestaltete Chorraum wurde ebenfalls überstrichen und erhielt eine einheitliche Farbgebung. Lediglich die Sandsteinteile wurden anders angelegt. Als einfache Verzierung verwendete

man einen Goldstrich entlang der Tragrippen im Bereich des Chorraumes. Von der neugotischen Farbfassung war danach nichts mehr erhalten (*s. Farbteil*).

Mit dem Einbau der Warmluftheizung wurden auch Windfänge notwendig. Die ehemalige Taufkapelle wurde zum Marienaltar hin und in Richtung des Mittelschiffes zugemauert und erhielt ein rundes Zierfenster mit einer stichbogenartigen Tür. Genauso verfuhr man im Bereich des Hauptportales, wo die ehemaligen Sandsteinstützen in den Windfang integriert wurden.

Die damals noch vorhandenen Weihwasserschalen wurden komplett entfernt. Der Zugang vom Turm in das östliche Seitenschiff wurde zugemauert und ein neuer Durchbruch in Richtung Hauptschiff geschaffen. In der so entstandenen Nische stand bis zur Renovierung 1991 die heute am Marienalter aufgebaute Pietà. Auf der Rückseite befinden sich heute



Blick durch das Seitenschiff auf die ehemalige Taufkapelle. Zustand in den 50er Jahren.

noch das Missionskreuz und der Gedenkstein an Pater Aloysius Schrod. Da der Einbau einer elektrischen Liedanzeige durchgeführt wurde, mußten die beiden 1954 angebrachten Heiligenfiguren an den Vierungspfählen wieder entfernt werden. Als Bodenbelag verwendete man unterhalb der Kirchenbänke Teerplatten, die Gänge wurden mit einfachen Betonsteinplatten belegt.

Unter der Regie von Pfarrer Weyl erfolgte die Umgestaltung des bis zu diesem Zeitpunkt noch mit den gotischen Ziegeln gedeckten Turms, der eine Eindeckung mit Eternitschieferplatten erhielt. Die alten Uhrenzifferblätter wurden entfernt und durch die noch heute vorhandenen Zifferblätter in einfacher Form ersetzt. In den 60er Jahren wurden auch die eichernen Kirchenportale unter Verwendung der alten neugotischen Beschläge eingebaut. Der Chorraum war nochmals in den 70er und 80er Jahren umgestaltet worden. An den beiden Seitenflanken des Altares wurden Stoffvorhänge angebracht. Über dem Voraltar wurde ein Kreuz aus gegossenem Aluminium aufgehängt.

Die Renovierungen 1986-1991

Am 6. November 1985 fand der erste Besprechungstermin über die Renovierung der Pfarrkirche in Mainz statt, bei der die ersten notwendigen Maßnahmen getroffen wurden, um eine stufenweise Renovierung der Pfarrkirche vorzunehmen. Mit der Planung und Bauleitung der gesamten Renovierungsmaßnahmen wurde das ortsansässige Architekturbüro Huther und Karawassilis beauftragt. Die Arbeiten sollten in enger Zusammenarbeit mit dem Diözesanbauamt Mainz, insbesondere mit Herrn Dr. Schotes durchgeführt werden.

Von den alten Kirchenplänen war nichts mehr vorhanden, so daß das gesamte Gebäude neu aufgenommen und dokumentiert werden mußte. Nur so war es möglich, eine sinnvolle Kon-

zeption der notwendigen Sanierungsmaßnahmen zu entwickeln. Aus diesem Grunde wurde die Kirche neu vermessen, sämtliche Bauelemente kartiert und photographisch erfaßt. Hierbei stellte sich heraus, daß das wahre Ausmaß der Schäden erst aus unmittelbarer Nähe erkannt werden konnte. Dies erforderte eine fortlaufende Änderung der Konzeption, da Entscheidungen über den Ausbau und den Ersatz von Bauteilen ständig neu getroffen werden mußten.

Der gesamte Bauablauf wurde für die Nachwelt dokumentiert und in Plänen festgehalten. Videofilme, mehrere hundert Dias und Bilder sowie Pläne und Aufrisse im Maßstab 1:50 belegen den Baufortgang in allen Einzelheiten. Die Unterlagen wurden nach dem Abschluß der Bauarbeiten dem Kirchenarchiv übergeben.

Die Außenrenovierung

Am 13. Januar 1985 begannen die Sandsteinarbeiten mit der Entfernung der ersten Teile der Südfassade. Dabei ging es nicht nur um die Konservierung des stark in Mitleidenschaft gezogenen Sandsteines oder das Ersetzen einzelner Bauteile und Reparatur des Daches - wobei die Bewältigung der hiermit verbundenen Probleme den Erfindungsreichtum und Einsatz aller an den Maßnahmen Beteiligten erforderte. Erklärtes Ziel der Außenrenovierung war vor allem die Wiederherstellung der neugotischen Bausubstanz bzw. deren alter Konzeption. In diesem Zusammenhang muß der Katholischen Pfarrgemeinde, allen voran Herrn Pfarrer Beste, ein großes Lob gezollt werden, denn während der gesamten Zeit der Renovierung war auf die volle Unterstützung durch Pfarrer und Gemeinde Verlaß.

Doch waren dem Vorhaben auch Grenzen gesetzt. Bestimmte Bauelemente, die für das neugotische Erscheinungsbild von großer

Bedeutung gewesen waren, wie z.B. das Dach oder die historischen Rinnen, konnten nicht wieder hergestellt werden. Wenig sinnvoll erschien es auch, nur der Rekonstruktion des alten Zustandes wegen bestimmte Rückbauten vorzunehmen, indem man z.B. die Fenster der Seitenkapellen wieder erhöhte. In erster Linie sollten sich die Restaurierungsarbeiten auf die Beseitigung der Hauptschäden am Gebäude konzentrieren. Diese bestanden vornehmlich in der starken Schädigung des Sandsteines durch Umwelteinflüsse. Schwärzungen, Auffrierungen und Auswaschungen durch den Regen galt es zu beseitigen und die Bausubstanz für die Zukunft zu schützen.

Dies waren jedoch nicht die einzigen Punkte. Im Bereich der Schmiedeanker waren die Säulenbasen abgeplatzt. Teilweise waren die Maßwerkfenster verschoben. Die Maßnahmen an den Schiffen und im Chor beschränkten sich auf Reparatur bzw. Ergänzung der nicht mehr vorhandenen oder abgewitterten Architekturteile. Das Dach wurde auf Schäden untersucht und mußte an den Traufen abgedeckt werden, um die innenliegenden Rinnen aus Kupfer anzubringen. Der alte First war lediglich mit Bleilappen abgedeckt gewesen, die bei jedem stärkeren Sturm durch die Windkräfte nach oben gebogen wurden. Nach jedem Sturm mußte Dachdeckermeister Herbert in waghalsigen Aktionen die Firstabdeckung richten. Um dies zukünftig zu vermeiden, wurde ein Kupferfirst montiert. Zur besseren Durchlüftung des Dachraumes wurden die Gauben wieder aufgesetzt. Eine Abdeckung aus Kupfer erhielten auch die dem Regen ausgesetzten Bauteile.

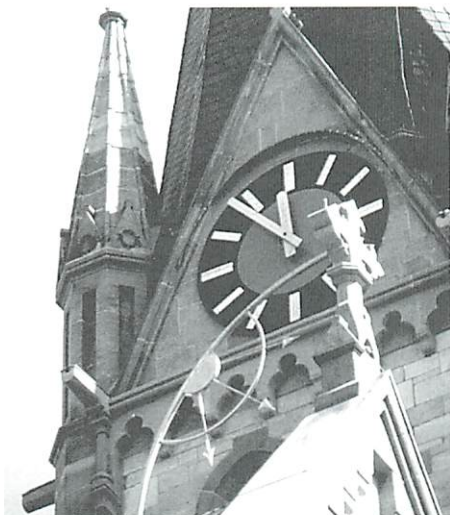
Die in architektonischer Hinsicht zentrale Aufgabe war das Erhöhen der Strebepeiler auf ihre alte Größe. Die Betonköpfe wurden abgestemmt und durch neue Giebelabschlüsse mit gotischem Dreipaß ersetzt. Am Südgiebel wurde ein neues Kreuz aus Sandstein



Blick auf die Aba-Kapelle mit rekonstruiertem Helm und Strebepeiler.

aufgesetzt. Die Rückverankerung geschah durch einen Strahlenbogen aus Edelstahl. Leider wurden die Fragmente des in den 40er Jahren abgestürzten Giebelkreuzes erst bei der späteren Innenrenovierung der Kirche entdeckt. Sie lagerten im Bauch der Orgel. Ansonsten wäre es möglich gewesen, sie zusammenzufügen und wieder anzubringen. Jetzt sollen sie restauriert und zu Museumszwecken aufgestellt werden.

Nach der gründlichen Sanierung der Fialen des Südgiebels - eine Fiale war so stark abgewittert, daß sie mit Sandsteinersatz neu aufgebaut werden mußte - erhielten diese wieder ihre nach alten Bildern originalgetreu hergestellten Kugelemente. Klaus Wolf fertigte unter Verwendung der noch vorhandenen Teile das Chorkreuz in seiner alten Fassung.



Westseite des Turms mit Südgiebel.

Der Turm

Mit einer Grundfläche von nur 6 m x 6 m und einer Höhe von 52,70 m besitzt der Turm eine beeindruckende Gestalt. Erstaunlicherweise hatte er die Zeiten weitestgehend unbeschadet überstanden. Lediglich die späteren Umbaumaßnahmen führten zu Schäden an diesem Gebäudeteil. Da seine Außenwände dem Wetter am stärksten ausgesetzt waren, verwundert es allerdings kaum, daß die vorstehenden Sandsteinteile extrem im Mitleidenenschaft gezogen worden waren. Als das Gerüst aufgestellt war, wurde das Ausmaß der Schäden an seinen Fialen in vollem Umfang erkennbar. Sie waren im Laufe der Jahre so gravierend geworden, daß für Passanten bereits erhöhte Lebensgefahr bestanden hatte. Dies ist keine Übertreibung: Vermutlich bei der Renovierung in den 70er Jahren herausgebrochene Teile waren einfach mit Mörtel wieder eingeklebt worden; sie konnten von Hand herausgenommen werden.

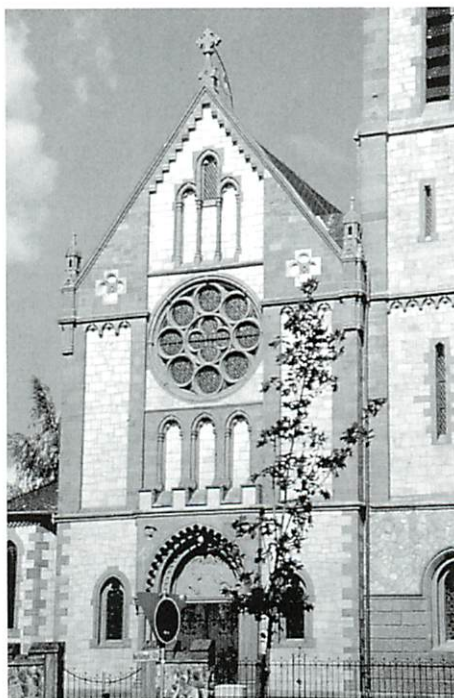
Beispielhaft für die gesamte Sandsteinrenovierung zeigt das Dreipaßgesims unterhalb

der Uhr, wie die Restaurierung durchgeführt wurde. Deutlich sind die Auswaschungen zu erkennen, die letztendlich dazu führten, daß nur noch ein kleines Stück des Simses erhalten blieb und der Rest komplett erneuert werden mußte. Nach diesem Prinzip, d.h. genaue Analyse, Aufmaß, Ausbau und Ersatz verlief die Sandsteinrestauration an Chor, Schiffen und Turm.

Auch die Schäden am Dach waren so immens, daß der Helm bis zur Spitze eingertüstet werden mußte.

Woes möglich war, wurden alte Sandsteinteile - ebenso wie das in den 50er Jahren eingefügte Dach zwischen Turm und Hauptschiff - mit Kupfer abgedeckt. Die Schall-Lamellen des Turmes wurden alle in Eiche erneuert und eine neue Blitzschutzanlage installiert.

Die aufwendigsten und teuersten Reparaturen aber wurden für die Fialen des Turmes



Südfassade nach der Renovierung.



Renovierung des Dreißigstages.

notwendig. Hier war aufgrund des geschilderten Zustandes eine komplette Erneuerung unumgänglich. Ihre Kronen waren - zur Verblüffung aller - früher bereits in Beton gegossen worden. Die eisernen Dübelanker hatten den Sandstein aufgespalten und ganze Teile herausgesprengt. Um die Gefahr des Verschiebens einzelner Stücke zu bannen, mußten alle Teile abgetragen werden. Diesem Umstand ist es zu verdanken, daß die Bleikartusche mit den Unterlagen aus der Erbauungszeit zum Vorschein kam. Nach dem Abbau wurde zusammen mit der ausführenden Firma Büttner aus Jügesheim entschieden, welche Teile wieder verwendet und welche ersetzt werden sollten. Anhand der unterschiedlich gefärbten Fialelemente, die den alten Sandsteinstücken farblich bewußt nicht angepaßt wurden, kann man die Renovierung über Jahre hinaus nachvollziehen. Sämtliche Scheiben der Fialen wurden durchbohrt und mittels eines Dübels aus Edelstahl in der Basissäule fixiert. So konnte eine

erneute Verschiebung einzelner Scheiben ausgeschlossen werden. Trotz eines Gewichtes von bis zu 2 Tonnen war bei diesen Tätigkeiten Handarbeit gefragt, wie es zu Zeiten der Erbauung der Kirche vor 100 Jahren üblich war. Allerdings standen den Handwerkern Ende des letzten Jahrhunderts nur Holzgerüste zur Verfügung, auch hatten sie keinen automatischen Aufzug, der die schweren Brocken zu ihrem Bestimmungsort in 30 m Höhe fuhr. Die Arbeit der Steinmetze der damaligen Zeit kann daher nicht hoch genug eingeschätzt werden. Beim Anbringen des neuen Helmes auf der Taufkapelle durch die Firma Gotta Holzbau aus Rödermark kamen unter dem Dach der 50er Jahre die Balkenreste des alten, prächtigen Dachhelmes zutage, der bei der Renovierung 1958 entfernt und als Ausgleichskonstruktion verwendet worden war. Jetzt ziert wieder ein Dachhelm die Taufkapelle, dessen ursprüngliche Höhe aus alten Photographien rekonstruiert wurde. Nachgebaut wurde auch die

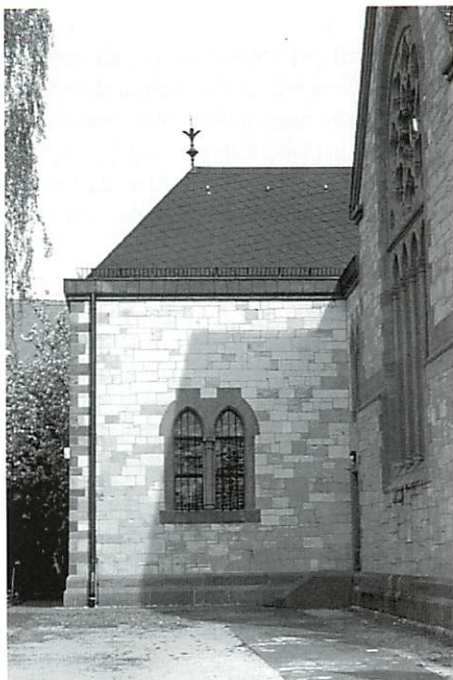


Urkunde zum Abschluß der Außenrenovierung.

Krone des Helmes, eine tulpenartige Kupfer-
spitze, die nach Schablonen im Maßstab 1:1
von der Firma Rebel, Rödermark hergestellt
wurde. Die Spitzen auf der Sakristei zeigen das
gleiche Motiv. Teile des Zahnfrieses an der
Westseite wurden erneuert, da dieser den
Witterungseinflüssen am stärksten ausgesetzt
und vollständig ausgewaschen war.

Der Wetterhahn

Am 24. Juli 1986 wurde festgestellt, daß der
Wetterhahn stark zerstört war und ausge-
tauscht werden mußte. Eine Begutachtung
ergab, daß die Schmiedennähte dem Zahn der
Zeit nicht widerstanden hatten und auch das
Blech selbst nur noch Papierstärke hatte. Der
Hahn wurde heruntergeholt, und Pfarrer Beste
entschied noch am gleichen Tag, einen neuen
Wetterhahn herstellen zu lassen. Doch war - 17
Tage vor der Beendigung der Bauarbeiten am
Turm - äußerste Eile geboten, und die Frage
war, wer in der Lage sein könnte, innerhalb von
nur gut zwei Wochen einen neugotischen
Wetterhahn zu rekonstruieren. Hier kam nun
ein glücklicher Zufall zu Hilfe. Über den Dach-
deckermeister Ludwig Held aus Reinheim, der
den ortsansässigen Dachdeckermeister Franz
Herbert zu diesem Zeitpunkt vertrat, konnte
der Kontakt zu einem Handwerker hergestellt
werden, der eine hundert Jahre alte Blechprä-
geform besaß, die dem alten Wetterhahn der



Die Sakristei.

Nazarius-Kirche sehr ähnlich war. Die Ent-
scheidung fiel daher nicht schwer; Schmiede-
meister Geier wurde beauftragt, den neuen
Hahn anzufertigen. Adam Reiser und Rein-
hard Berker vom ortsansässigen Heimat- und
Geschichtsverein organisierten einen würdi-
gen Empfang für den Hahn. Am 8. August 1986
wurde er unter Begleitung des Spielmannszu-
ges und der Mitglieder des Heimat- und Ge-
schichtsvereins mit dem Pferdefuhrwerk durch
die Hauptstraße gefahren und vor der Kirche
aufgestellt. Am darauffolgenden Tag wurde
der neue Hahn von Dachdeckermeister Held
auf die Turmspitze gesetzt. Die Außenrenovier-
ungsarbeiten waren damit größtenteils ab-
geschlossen.

Innen- und Sakristeirenovierung

Im Jahr darauf wurden noch Maßnahmen an
den Fassaden der Seitenschiffe durchgeführt,



Der neue Wetterhahn.

die am 24. August 1987 beendet wurden. Lediglich mit dem Chor war noch nicht begonnen worden. Dieser sollte zusammen mit dem Sakristeibau fertiggestellt werden. Ein Bauantrag für die geplante Renovierung der Sakristei war bereits zuvor gestellt worden, die Genehmigung erfolgte genau zur Zeit des Abschlusses der Außenarbeiten.

Noch im selben Jahr begannen die Vorbereitungsarbeiten für die Innenrenovierung von St. Nazarius. Mit den Restaurierungswerkstätten Vitus Wurmdobler und der Löwen-Restaurierung Müller aus Erlenbach wurden zwei unabhängige Restauratoren-Teams beauftragt, nach den alten Farbfassungen zu suchen und Rekonstruktionsvorschläge zu erarbeiten. Bereits 1986 wurde gemeinsam mit dem Diözesanbauamt und den Gremien der katholischen Kirchengemeinde von Ober-Roden ein umfangreicher Maßnahmenkatalog erstellt. Auch hier stand die Maßgabe der Rekonstruktion der neugotischen Bauteile im Vordergrund. Schwerpunkte waren daneben die Herstellung von sogenannten Beichtzimmern, der Einbau einer neuen Heizung, die Schaffung einer Tageskirche, eine komplette Erneuerung der Haustechnik, von der elektroakustischen Anlage über die Liedanzeige bis hin zur automatischen Glockenuhr und zur Beleuchtung. Die Neugestaltung des Altarbereiches und die Restaurierung der alten Kirchenbänke sollten zur Wiederherstellung des alten Erscheinungsbildes des Kircheninnenraumes den entscheidenden Beitrag leisten.

Der Vertrag von 1894

In der ganzen Zeit beschäftigte sämtliche Beteiligte - das Diözesanzentralamt, die Katholische Kirche Ober-Roden und die Stadt Rödermark - immer wieder der am 5. August des Jahres 1894 abgeschlossene Vertrag, in dem sich die Gemeinde dazu verpflichtete, eine Baulast für den Chor, die Sakristei sowie die

Schiffe und den Turm zu übernehmen. Letztendlich übernahm die Stadt Rödermark einen großen Zuschuß zu der Gesamtmaßnahme und löste damit die Baulast ein, wie die frühere Gemeinde Ober-Roden die Kosten für die in den 50er Jahren am Dach des Hauptschiffes sowie die in den 70er Jahren am Dach des Turmes durchgeführten Arbeiten übernommen hatte.

Die Bausitzung des Verwaltungsrates

Am 9. April 1987 fand eine Sitzung des Verwaltungsrates und des Planungsbüro statt, bei der unter dem Vorsitz von Pfarrer Beste die entscheidenden Weichen für den Fortgang der Arbeiten gestellt wurden. Das Architekturbüro legte die am 23. März 1987 im Diözesanbauamt besprochenen Erweiterungspläne der Sakristei vor. Erst nach langen Diskussionen mit Dr. Enders vom Landesamt für Denkmalpflege sowie Dr. Schotes und Dipl.-Ing. Zahnhausen vom Diözesanbauamt konnte eine Einigung erzielt werden. Die Erweiterung sollte als historisierender Anbau unter Verwendung der bestehenden Materialien und Fenstersimse gestaltet werden und sich harmonisch an die vorhandenen Bauteile anfügen.

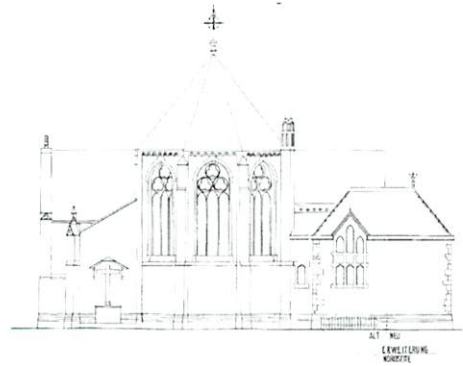
Als Raumprogramm waren im Erdgeschoß die Priestersakristei mit diversen Einbauten vorgesehen, im Obergeschoß ein Raum zur Vorbereitung für Meßdiener und die Kinderschola, ein Versammlungsraum für den Verwaltungs- und den Pfarrgemeinderat, außerdem Nebenräume und Lagermöglichkeiten.

Weitere Punkte der Sitzung des Verwaltungsrates waren die Beauftragung eines fachkundigen Institutes zur Klärung des Zusammenhangs zwischen dem Riß an der Ostseite und dem Glockengeläut, der Umbau der alten Taufkapelle zu einer Tageskirche sowie der Beschluß über die Innenraumkonzeption. Hinsichtlich der Neugestaltung des Chores wurde

vereinbart, den neugotischen Altar von Mainz-Gonzenheim, der die Stelle des in den 50er Jahren entfernten Hochaltares einnehmen sollte, nach Ober-Roden zu überführen. Entwürfe für die Neugestaltung des Altarbereichs sollten vorgelegt werden. Die Konzeption der Bodenbeläge wurde ebenso diskutiert wie die Veränderungen in der Haustechnik. Ein zentraler Punkt war der Beschluß über die Durchführung archäologischer Untersuchungen im Kircheninneren, da sich eine solche Gelegenheit nie wieder bieten würde. Mit den gefaßten Beschlüssen war die Grundlage geschaffen, das ehrgeizige Projekt der Sanierung von St. Nazarius fortzusetzen und zu einem guten Ende zu bringen.

Der Sakristeianbau

Von vornherein war klar gewesen, daß das gewünschte Raumprogramm in den Räumlichkeiten der alten Sakristei allein nicht untergebracht werden konnte, das vorhandene Obergeschoß konnte zudem nur über eine sehr steile Holztreppe erreicht werden, die nicht den bautechnischen Vorschriften entsprach. Die Schaffung zusätzlicher Flächen in einem Anbau war somit unumgänglich. Eine solche Erweiterung konnte jedoch nur in Zusammenarbeit mit den Denkmalschutzbehörden geplant und realisiert werden. Dabei kam die Verlängerung der Sakristei über die Chorlinie hinaus nicht in Frage, da dies bei keiner bestehenden neugotischen Kirche belegt ist und so den historischen Gegebenheiten nicht entsprochen hätte. So blieb nur die Verlängerung in Richtung Kirchgarten auf der Westseite. Bei den Abstimmungen der Details konnte auch eine Antwort auf die Frage gefunden werden, warum die Sakristei von Anfang an lediglich ein so beengtes Raumangebot hatte. Auch den Denkmalschützern war dies nicht entgangen. Dieses Phänomen ließ sich an vielen Bauten feststellen, die von evangelischen



Plan der alten und neuen Sakristei.

Baumeistern entworfen worden waren. Auch Röder war evangelisch gewesen und hatte den nötigen Platzbedarf für die Utensilien einer katholischen Kirche unterschätzt.

Vor Planungsbeginn wurde eine Bestandsaufnahme der liturgischen Geräte durchgeführt. Nur so konnten die notwendigen Planungen für die erforderlichen Einbauten in Angriff genommen werden. Die Schränke in der Sakristei stammten noch aus der Zeit der Erbauung der Kirche. Lediglich einer von ihnen konnte noch gerettet werden, die restlichen waren zu stark vom Holzwurm befallen und mußten entfernt werden. Nach alter Tradition wurden die neuen Schränke in der Sakristei von der Schreinerei Ph. Huther in massivem Eichenholz hergestellt.



Lehmlinse in der Baugrube der Sakristei.

Das zum Chorraum hin orientierte Originalfenster im 1. Obergeschoß, das in den 50er Jahren verschlossen worden war, wurde wieder geöffnet und so die ursprünglich vorhandene Sichtverbindung wieder geschaffen. Die alte Holzbalkendecke wurde im Originalzustand belassen und verstärkt. Auch das Dach stammte noch aus der Zeit des Kirchenbaues. Neben der im Kellerraum untergebrachten neuen Technik konnten im Erdgeschoß zwei zusätzliche Räume sowie ein weiterer im vergrößerten Dachgeschoß geschaffen werden. Durch den Anbau erhielt man so die notwendigen Räume, wie sie im Verwaltungsrat beschlossen worden waren.

Am 9. September 1987 begannen die Arbeiten. Schon in einer Tiefe von 1,50 m stieß man auf den bereits in der Chronik von Pfarrer Dockendorff erwähnten grauen Lehm. Die vorhandene Lehmlinse mußte in mühsamer Handarbeit ausgehoben werden. Nachdem die Kellerar-



Sandsteinquader der alten Sakristeifassade.

beiten durch die Firma Franz Gotta durchgeführt worden waren, begann man mit dem Abriß der Westfassade der alten Sakristei. Dabei wurde festgestellt, daß die Außenmauer nicht aus Blendwerk bestand, sondern aus massiven Quadern, die auf einer Seite geglättet, auf der Rückseite dagegen unbehauen belassen waren. Da die Mauern des Sakristei-anbaus aus Verblendmauerwerk hergestellt werden sollten, konnte somit ein Großteil des benötigten Materials aus den vorhandenen Quadern herausgeschnitten werden. Außerdem wurde die Heizung auf Gas umgestellt. Die komplette Umgestaltung und Tieferlegung des Kellers hatte die Firma Lorenz Schmidt aus Ober-Roden durchgeführt. Die Arbeiten an der Sakristei konnten am 4. Juli 1988 beendet werden.

Die Innenrenovierung

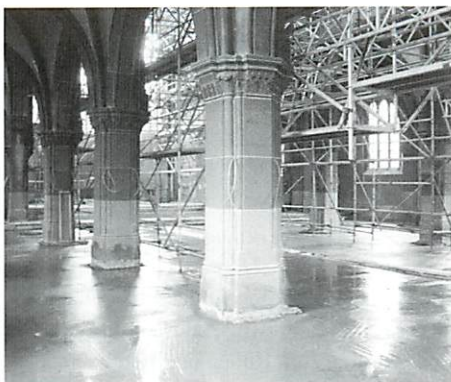
Den bei weitem kompliziertesten Teil des Sanierungsprojektes von St. Nazarius stellte die Innenrenovierung dar.

Die Kirche war in den letzten Jahren aus Sicherheitsgründen außerhalb der Gottesdienstzeiten ständig verschlossen gewesen. Ein Hauptanliegen der Gemeindeglieder war es daher, eine Gelegenheit der Andacht und des Betens zu jeder Tageszeit zu erhalten. Für die Umsetzung dieses Wunsches stand nur die Taufkapelle der Kirche zur Verfügung, die sich sowohl innen als auch außen durch ihre oktagonale Form markant vom Gesamtbaukörper der Kirche abhebt. Sie bildet dabei als räumlicher Abschluß des westlichen Seitenschiffes einen wesentlichen Bestandteil der Konzeption der Kirche. Nach außen ist die Helmspitze das gestalterische Gegengewicht des Turmes an der Südfassade. Die Gesamtkonzeption der Tageskirche sollte diese Züge unterstreichen bzw. wiederherstellen. In den 50er Jahren war der Zugang der Taufkapelle zum Hauptschiff zugemauert worden, sodaß der räumliche Zu-

sammenhang mit dem westlichen Seitenschiff nicht mehr gegeben war.

Für die geplante Nutzung durch die Gläubigen war die Kapelle zum Kirchenraum hin transparent zu halten. Von der vermutlich ehemals vorhandenen Teppichmalerei der Wände war nichts mehr vorhanden. Ein Fenster mit den Motiven der 40er Jahre war zugemauert, das Südfenster in den 50er Jahren neu gestaltet worden.

Am 27. Dezember 1990 begann die Firma Rügemeier mit dem Abriß der Bodenplatten innerhalb des Kirchenschiffes, so daß am 7. Januar 1991 die Ausgrabungen in der Kirche, unter der Leitung von Herrn Dr. Egon Schallmayer, begonnen werden konnten. Abgesehen von den geplanten umfangreichen Veränderungen mußten sämtliche Arbeiten unter großen Sicherheitsvorkehrungen durchgeführt werden. In Eigenhilfe wurde zwischen dem 19. und dem 28. Januar die Kirche leergeräumt und sämtliche Figuren demontiert. Der Abbau der Wände rechts und links vom Chor wie auch der



Tragpfeiler der Kirchenschiffe nach der Sanierung.

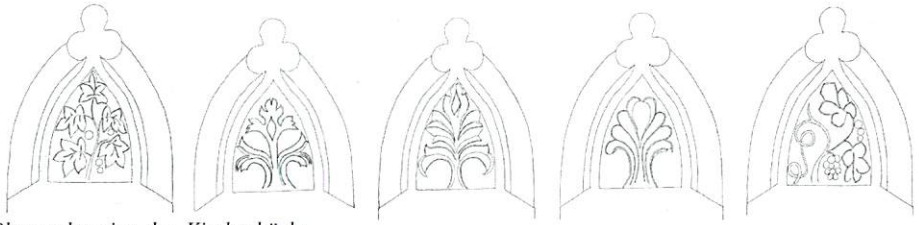
Wand zur Taufkapelle hin wurde ebenfalls in Eigenhilfe durchgeführt. Die Firma Gotta Söhne begann zur selben Zeit damit, die in den 50er Jahren eingebrachten Stufen unter dem Altar herauszuberechnen, um so wieder den Originalzustand freilegen zu können. Sämtliche Pfeiler der Kirche sowie die Außenwände waren durch Salpeterwirkung stark zerstört. Um den Durchfeuchtungsprozeß zu unterbrechen, wurden alle Pfeiler sandgestrahlt und die Außenwände auf einer Höhe von 50 cm mit einem gelüfteten Sandsteinsockel versehen.

Die Abla-Kapelle

Als Chorschranke wurde ein Sandstein-Glafsabschluß gewählt, der in seinen Grundmotiven in der Formensprache gestaltet wurde, ohne eine Nachahmung des Zeitstiles darzustellen (*s. Farbteil*). Die Bögen und Profile sind nur als eine Anlehnung an den Baustil zu verstehen, die ihre eigene Zeit nicht verleugnet, ein Ansatz, der in gleicher Weise auch hinsichtlich der Altäre und Amben eingehalten wurde. Das Ensemble des Marien-Altars mit der Pietà ist ebenso Teil der Konzeption, wie das Pendant, die ehemals an der westlichen Außenwand des Chores angebrachte barocke Kreuzigungsgruppe, deren Sockel und Korpus, flankiert von neugotischen Figuren.



Kreuzigungsgruppe mit Barockfiguren.



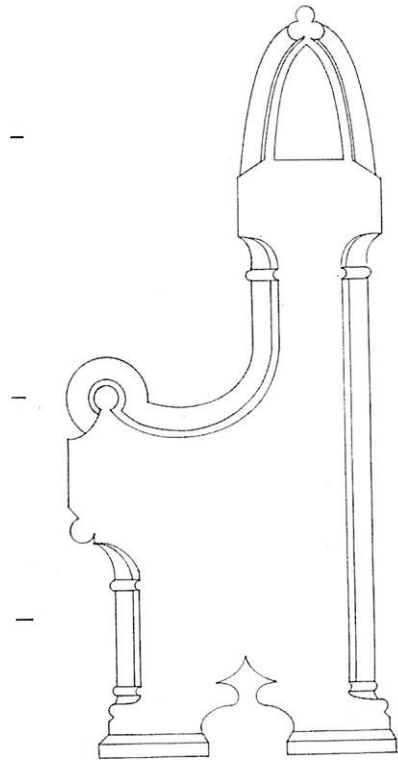
Blattwerkmotive der Kirchenbänke.

Die jetzt in der Kapelle untergebrachten Bildnisse wurden auf zwei Podesten plaziert. Die Bänke sollen zum Ruhen und Beten einladen. Um die Bedeutung der Aba-Kapelle auch im Raum hervorzuheben, wurden die erhöhten Bodenflächen mit dem alten Belag der beiden Seitenaltäre versehen. Leider war dieser schöne historische Boden nur noch in Fragmenten erhalten. Zwischen den erhöhten Bodenteilen liegt der restliche Zugang zum Hauptschiff, belegt mit neuen Fliesen. Das an dieser Stelle ehemals vorhandene Taufbecken wurde vor dem Josefs-Altar wieder aufgebaut. Die beiden barocken Seitenfiguren, die auf dem Hauptaltar standen und im Auftrag von Pfarrer Beste restauriert worden waren, bilden nun - nach über hundert Jahren - wieder die Originalgruppe.

In der Westwand wurde eine Vitrine zur Dokumentation der Kirchengeschichte eingebaut. Darüber befindet sich das von Heinz Hinsdorf in den 50er Jahren geschaffene figürliche Glasbild mit der Darstellung der Taufe Jesu. Links neben der Kreuzigungsgruppe wurde der Grabstein des Pfarrers Schank aus Dieburg, dem Erbauer des gotischen Chorraumes der alten Kirche, in die Wand eingelassen. Er hatte die Zeit im Pfarrgarten wahrscheinlich nur überdauert, weil er für den Abtransport zu schwer und mit Pflanzen überwuchert gewesen war - ein seltener Glücksfall hat also dieses Denkmal für die Nachwelt als Erinnerung an die romanische Vorgängerkirche erhalten, für deren gotischen Choranbau eben dieser Pfarrer Schank aus Dieburg verantwortlich war.

Chor und Kirchenschiffe

Der Innenraum einer Kirche wird nicht nur bestimmt durch seine gestalterische Form und durch den Raum, sondern im wesentlichen auch durch sein Inventar. Das Ziel der Renovierungsarbeiten war daher sowohl die Rekonstruktion des alten Raumes als auch das Arrangement der alten Einrichtung in der ur-



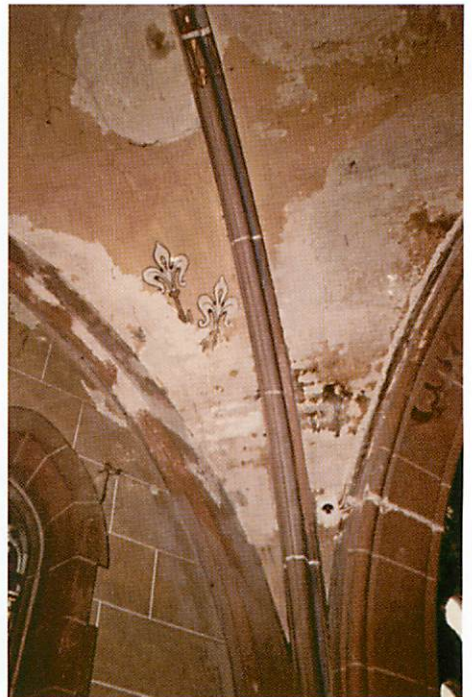
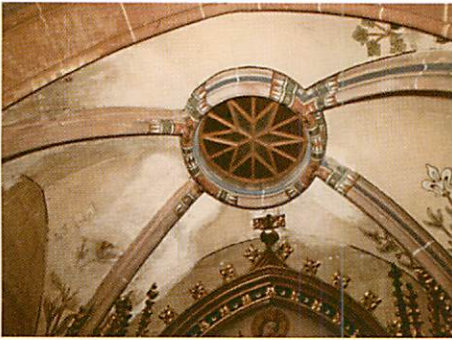
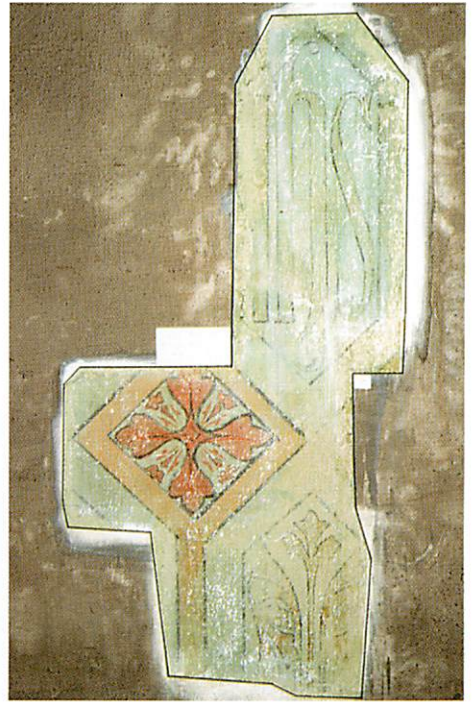
Neugotisches Seitenteil der Kirchenbänke.



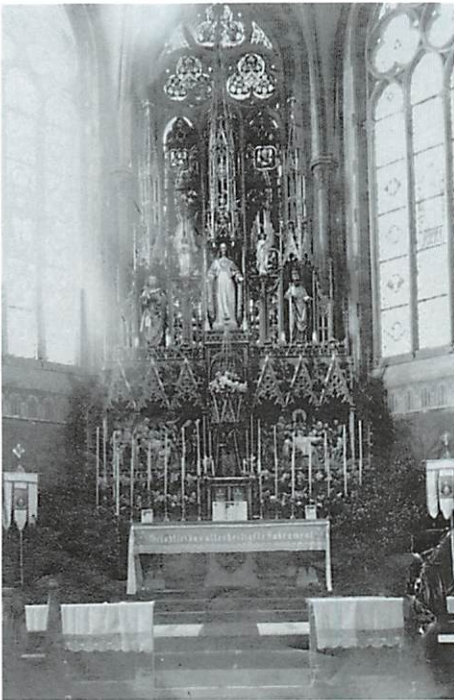
"... und grüßt den Wanderer schon aus der Ferne...". St. Nazarius in einer alten Ansicht.



Blick von Nordwesten auf St. Nazarius mit der farbigen Ziegeleindeckung.



Reste der alten Wandmalereien von St. Nazarius.



Der originale neugotische Hochaltar.



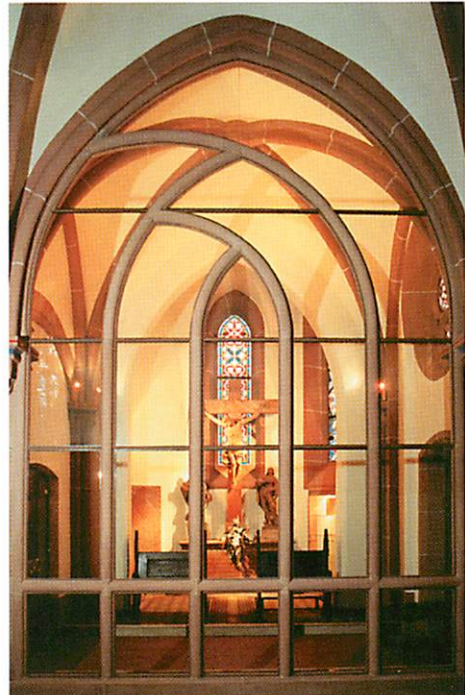
Das Hauptschiff in den 50er Jahren.



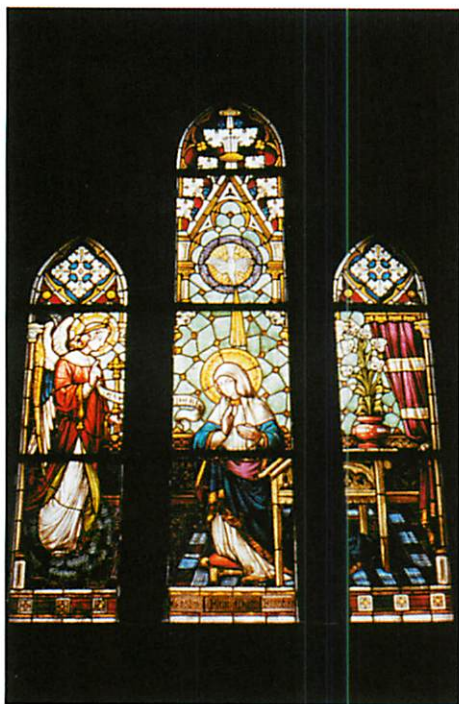
Der Chorraum der 50er Jahre.



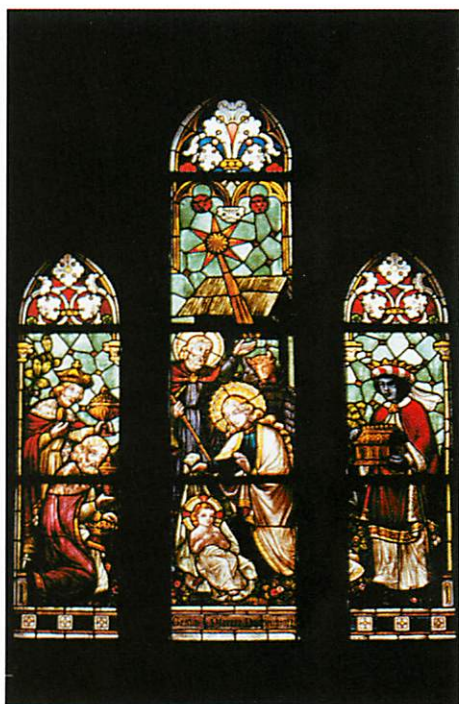
Blick durch die Kirche der 60er Jahre.



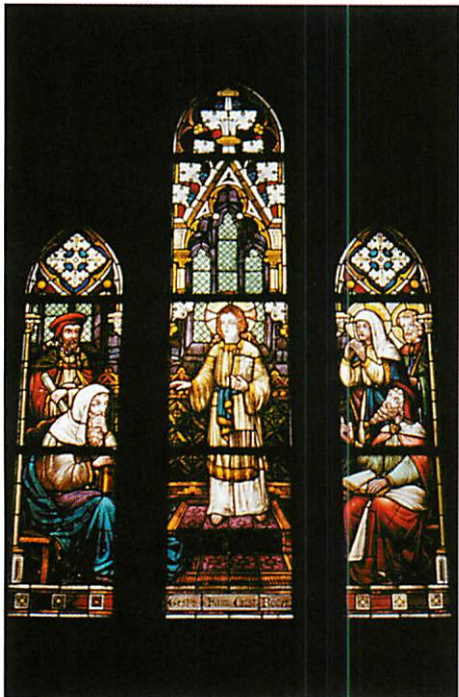
Die Ab- oder Tageskapelle.



Mariä Verkündigung



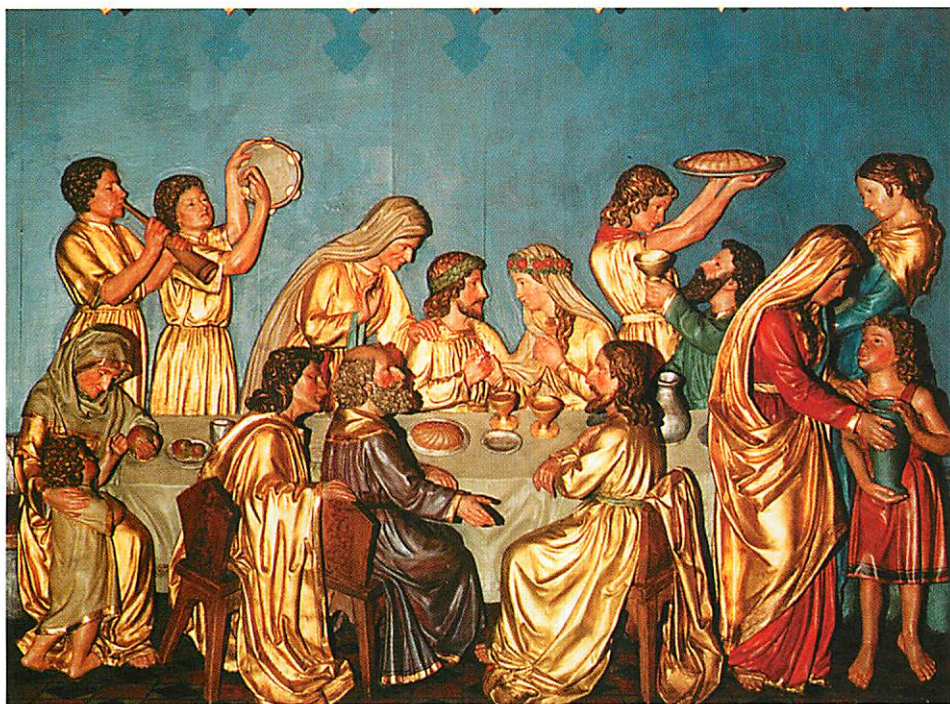
Christi Geburt



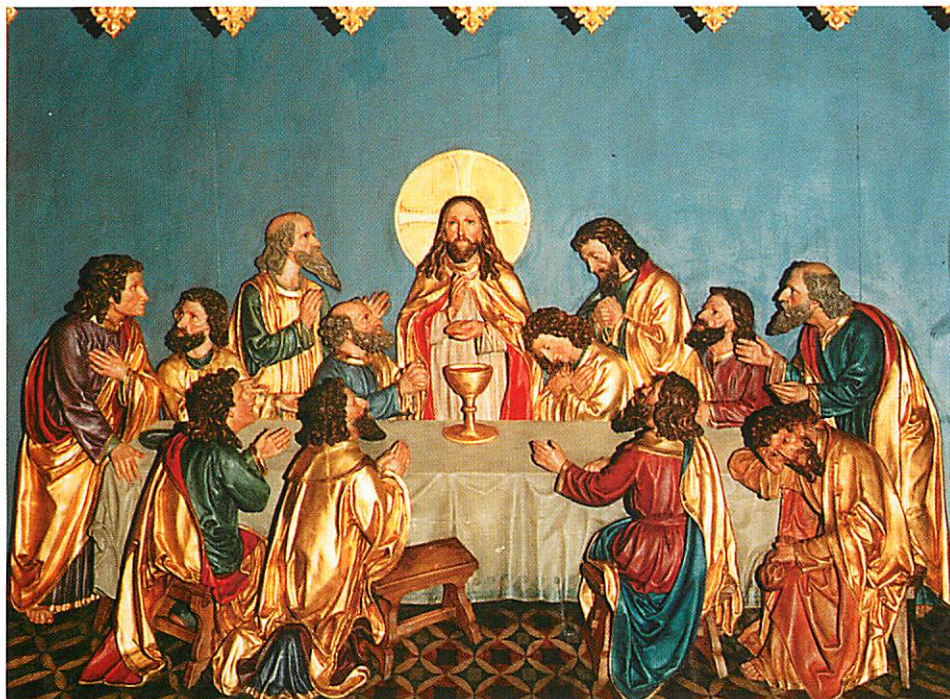
Jesus im Tempel



Auferstehung Christi



Die Hochzeit zu Kanaan. Neugotisches Holzrelief von 1896.



Das letzte Abendmahl. Neugotisches Holzrelief von 1896.



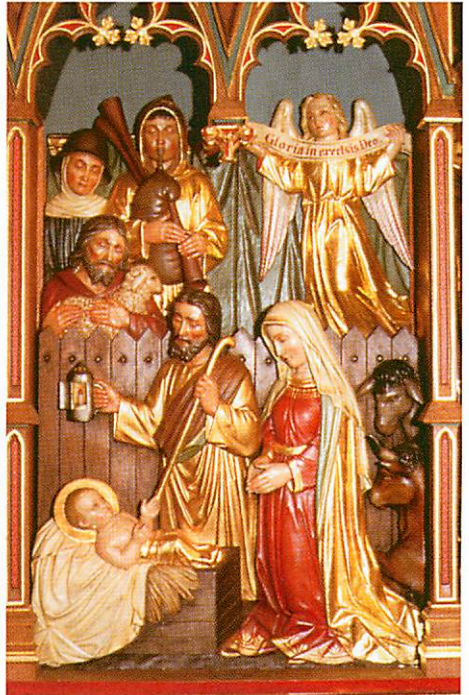
Renaissancezeitliche Statue des hl. Paulus.



Renaissancezeitliche Statue des hl. Petrus



Die Pietà.



Geburt Christi. Relief aus dem Hochaltar.



Ciborium.



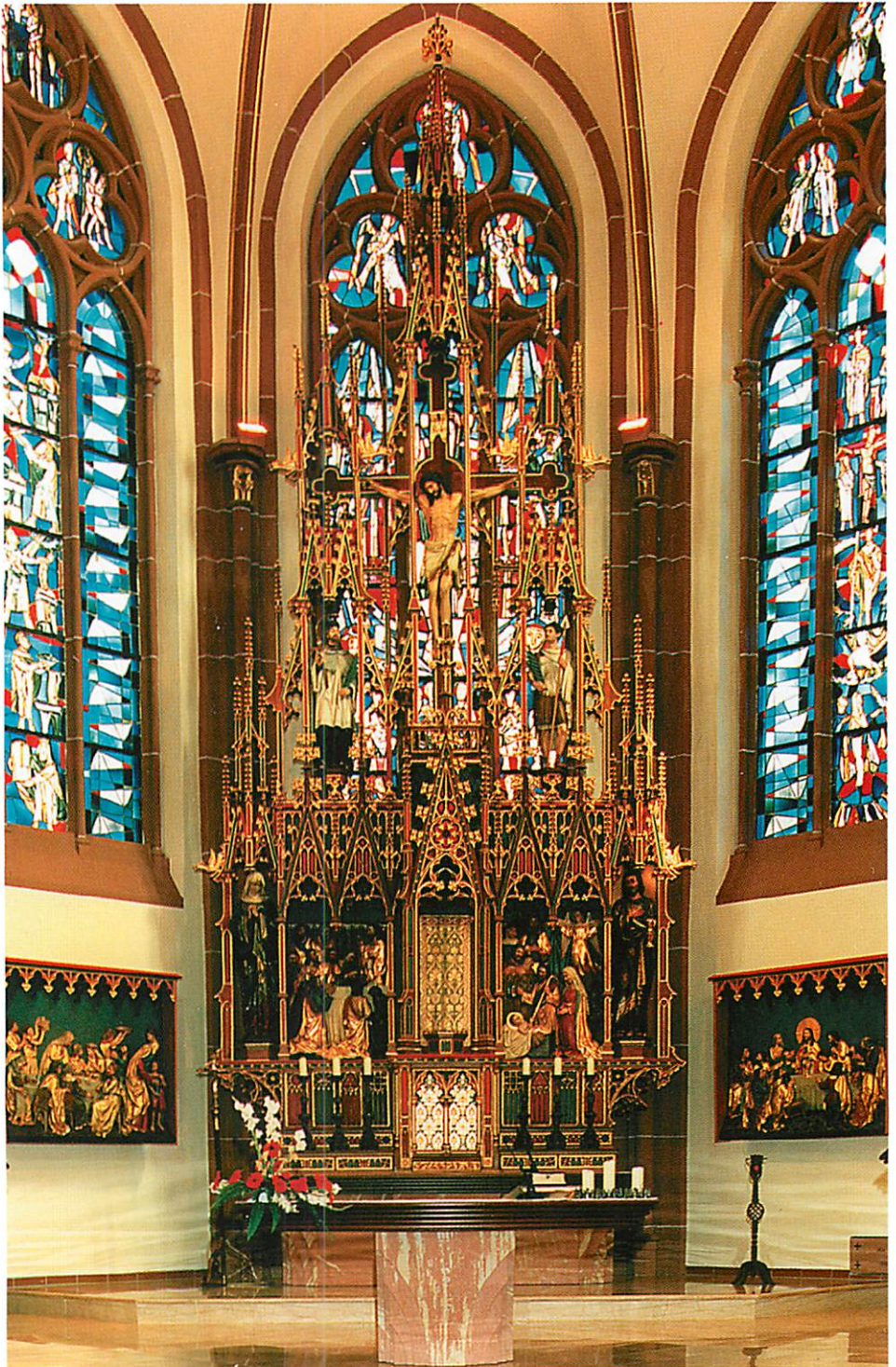
Meßkelche von St. Nazarius.



Neugotische Monstranz.



Sonnenmonstranz.



Der neugotische Hochaltar aus Mainz-Gonzenheim.

sprünglichen Anordnung. Wo dies wegen der unwiederbringlich verlorenen Gegenstände nicht mehr möglich war, galt es, einen Ersatz zu beschaffen. Neu hinzuzufügende Bestandteile sollten dem Stil angepaßt werden, allerdings ohne ihre eigene Zeit zu verleugnen. Die neugestalteten Teile, wie Voralter, der Bau zum neugotischen Altar, die Amben sowie die Tische, auf denen nun wieder die Renaissance-Figuren von Petrus und Paulus stehen, spiegeln den Entwurfsgedanken der gesamten Renovierung wider. Der neugotische Hochaltar aus Mainz-Gonzenheim und die noch vorhandenen alten Bänke sind ein wesentlicher Bestandteil des Kircheninneren und ergänzen den ehrwürdigen Rahmen der Neugotik (*s. Farbseite*). Auch der Erhalt der alten Beichtstuhlfassaden, die rechts und links des südlichen Haupteingangs eingebaut wurden, sowie die restaurierte Orgelempore und das Orgelprospekt sind wichtige Elemente innerhalb des Kirchenraumes. Mit der Öffnung der in den 50er Jahren zugemauerten seitlichen Spitzbögen war die Wiederherstellung des alten Innenraumes erreicht. Die zerstörten Sandsteinteile wurden durch Sandsteinersatz rekonstruiert bzw. restauriert. Die Schiffe mit ihren Kreuzrippendecken mit Schlußsteinen bilden den Rahmen für die erhaltenen neugotischen Kirchenbänke. Zwar mußten die aus Nadelholz bestehenden Sitz- und Rückenteile erneuert werden, die neugotischen Seitenteile mit ihrem vielfältigen Schnitzschmuck blieben jedoch erhalten. Sie sind ein wichtiges und den Kircheninneraum prägendes Element.

Das neue Sandsteingewand, das die Tageskirche vom westlichen Seitenschiff trennt, ist eine deutliche Anlehnung an das Hauptstilelement der Gotik und Neugotik, nämlich den Spitzbogen. Jedoch schließen sich die Bögen oben nicht achsensymmetrisch, wie stilgerecht zu erwarten wäre, sondern abwechselnd von beiden Seiten an. Der inspirative Betrachter kann darin eine Metapher des sich aneinander

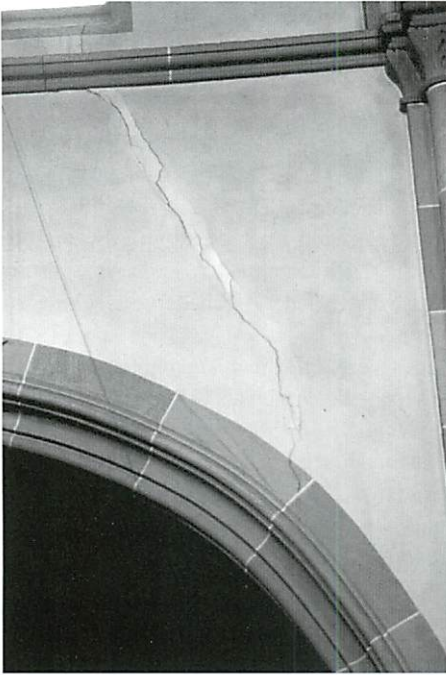
Anlehns erkennen - die inhaltliche Aussage des Entwurfs. Die Symmetrie liegt dabei nicht in der sonst üblichen spiegelbildlichen Gestalt eines gotischen Spitzbogens, sondern in der optischen Ausgewogenheit und dem Rhythmus, der Einklang und Harmonie der Elemente untereinander bedeutet. Dieser Entwurfsgedanke ist auch im Gesamtbild von Ambo, Voralter, den Unterbauten der Renaissancefiguren und bei der Hochaltarverkleidung zu erkennen.

Die asymmetrischen Ausmeißelungen der Leseplatte fügen sich ins Gesamtbild zur Achsensymmetrie, bleiben aber im einzelnen Objekt individuell prägend. Es kann zwischen rechtem und linkem Leseplatte unterscheiden und es ist dennoch ein Ensemble. Mit der gewählten Art der Ausführung wurde versucht, nicht dem Prunk zu verfallen, sondern mit dem Buntsandstein ein Material zu wählen, das sich in der Wertigkeit etwas vom normalen Sandstein abhebt, aber nicht in hochglänzende Unnahbarkeit verfällt. Als Motiv dient erneut der Spitzbogen in einer muschelartigen verschachtelten Anordnung. Die Abdeckplatten aus Eichenholz sind ein freundlicherer Abschluß, als es Stein wäre, sie greifen das Holz und die Farbe der Bänke und des Hochaltars auf. Die Symmetrie wird zur Schlichtheit in der Ausführung, handwerkliche Qualität und eine stilistische Anlehnung an die Motive der Gotik sind auch hier die Leitlinien des Entwurfs. In den Sandsteinbasisstein wurde auf Vorschlag von Pfarrer Beste der alte Weihespruch für Kirchen eingemeißelt.

„Gottes Haus ist hier und die Pforte des Himmels“

Der Altar

Der gerettete Altar aus der Kirche St. Stephan in Mainz-Gonzenheim war für die Kirche St. Nazarius Ober-Roden ein Jahrhundertglücksfall. Er ist dem ursprünglichen Altar sehr ähn-



Resonanzriß an der Ostwand des Hauptschiffes.

lich, wenngleich dieser größer war. Der Altar ist für den neugotischen Kirchenraum von immenser Bedeutung. Flankiert wird er von den einzigen noch erhaltenen „Zeitzeugen“ aus dem vorigen Jahrhundert, nämlich den Schnitzbildern, die sich ehemals in dem alten Altar befanden, der in den fünfziger Jahren zerhackt wurde.

Allerdings mußten viele Teile ersetzt und der gesamte Altar restauriert werden. Zwei Figuren und die Türen des Tabernakels wurden neu geschnitzt. Danach wurde der Altar unter Verwendung der Techniken der damaligen Zeit, wie Grundierungen aus Kaseintechnik, Vergoldungen aus Schlagmetall, Aufbringen der Brokatmalereien etc., neu gefaßt. Die Farbfassungen entsprechen dem neugotischen Stil und sind dem von Baumeister Röder festgelegten farblichen Konzept der Kirche sehr ähnlich. Sämtliche Arbeiten führte die Löwen-Restaurierung aus Erlenbach aus, die auch die

Farbfassungen an den Kapitellen, Pfeilern und Gurtbögen vornahm.

Unter der Sandsteinverkleidung des Unterbaues des Altares befindet sich noch der Originalunterbau aus schwarzem Lahner Marmor, aus dem gleichen Material, dessen Brüche infolge der ausländischen Konkurrenz geschlossen wurden, sind die noch erhaltenen Weihwasserkessel.

Die Anlage einer Farbmasterachse erfolgte gemeinsam durch Firmen K.-H. Gotta und W. u. J. Schrod in Zusammenarbeit mit der Löwen-Restaurierung. In der Zwischenzeit wurden die ersten Fenster ausgestellt und mit einer Schutzscheibe vor den eigentlichen bleiverglasten Fenstern vorverglast.

Die Fenster aus der Erbauungszeit der Kirche hatten die Zeiten größtenteils nicht überstanden. Lediglich noch vier figürliche Fenster auf der Ostseite sowie die Rautenmusterfenster im Turm und in den beiden Beichtstühlen auf der Südfassade sind im Originalzustand erhalten. Auch sie sollten im Zuge der Arbeiten entfernt und restauriert werden. Dabei wurde festgestellt, daß die Farben der vier Figurenfenster nie eingebraunt worden waren und man sie einfach abwischen konnte. Sie wurden daraufhin in ihre Einzelteile zerlegt und nachgebrannt, um den Erhalt der Farben sicherzustellen, anschließend wurden die Fenster in mühsamer



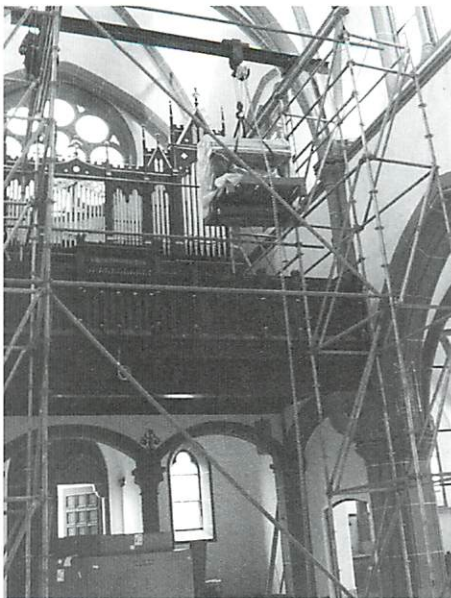
Resonanzriß am Schlußstein der Obergadenfenster an der Ostseite.

Kleinarbeit wieder zusammengesetzt. Die bei dem erwähnten Bombenangriff am Ende des zweiten Weltkrieges zerstörten Fenster wurden mit Hilfe von Spenden Ober-Rodener Bürger in den Originalmotiven rekonstruiert. Im Querschiff wurden die Fenster der 50er Jahre, die die Motive der Obergadenfenster aufgegriffen hatten, durch neu gestaltete Fenster mit an neugotische Motive angelehnte Blattornamentik nach Entwürfen der Glaserei Münch ersetzt.

Parallel zu diesen Arbeiten wurden durch die Firma Christ die Elektroleitungen innerhalb des Kirchenschiffes verlegt, was sich sehr schwierig gestaltete, da alle Kabel immer wieder über das Hauptschiff gezogen werden mußten, da es keinen anderen Weg gab zu der Hauptverteilung in der alten Sakristei. Die Maler waren damit beschäftigt, die alte Dispersionsfarbe der 50er Jahre akribisch abzdampfen bzw. abzustrahlen, denn nur so konnte gewährleistet werden, daß der Kalkaseinanzstrich unter Verwendung von Marmorsumpfkalk, ein Anstrich der seit Jahrhunderten in Kirchenbauten verwendet wurde, wieder neu aufgebracht werden konnte. Auch das war ein Anliegen der Kirchengemeinde; die Kirche sollte nach alten handwerklich überlieferten Verfahren restauriert werden.

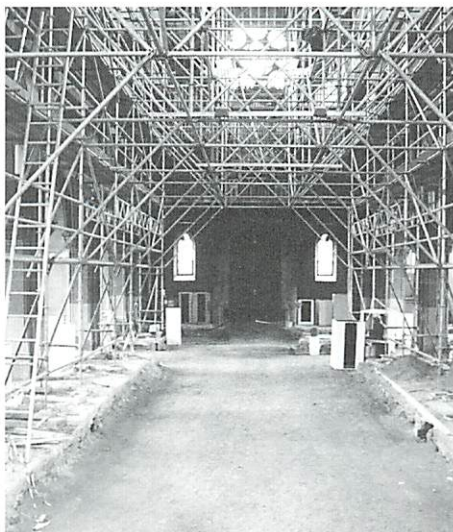
Nach der Gerüststellung konnte auch der Riß oberhalb des ersten Gurtbogens über dem Turm auf der Ostseite der Kirche begutachtet werden. Wie sich herausstellte, läßt sich dieser Schaden wahrscheinlich nie mehr vollständig sanieren. Der Riß wird die Kirche bis ans Ende ihrer Tage begleiten. Auf der Ostfassade zeichnet sich der Resonanzriß deutlich am Obergadenfenster ab, wo der Schlußstein infolge der Schwingungen deutlich nach außen gedrückt wurde.

Mit der Untersuchung der Ursachen beauftragte das Diözesanbauamt Herrn Prof. Dr. Mann. Seine Nachforschungen ergaben, daß zu einem bestimmten Zeitpunkt der Eingang



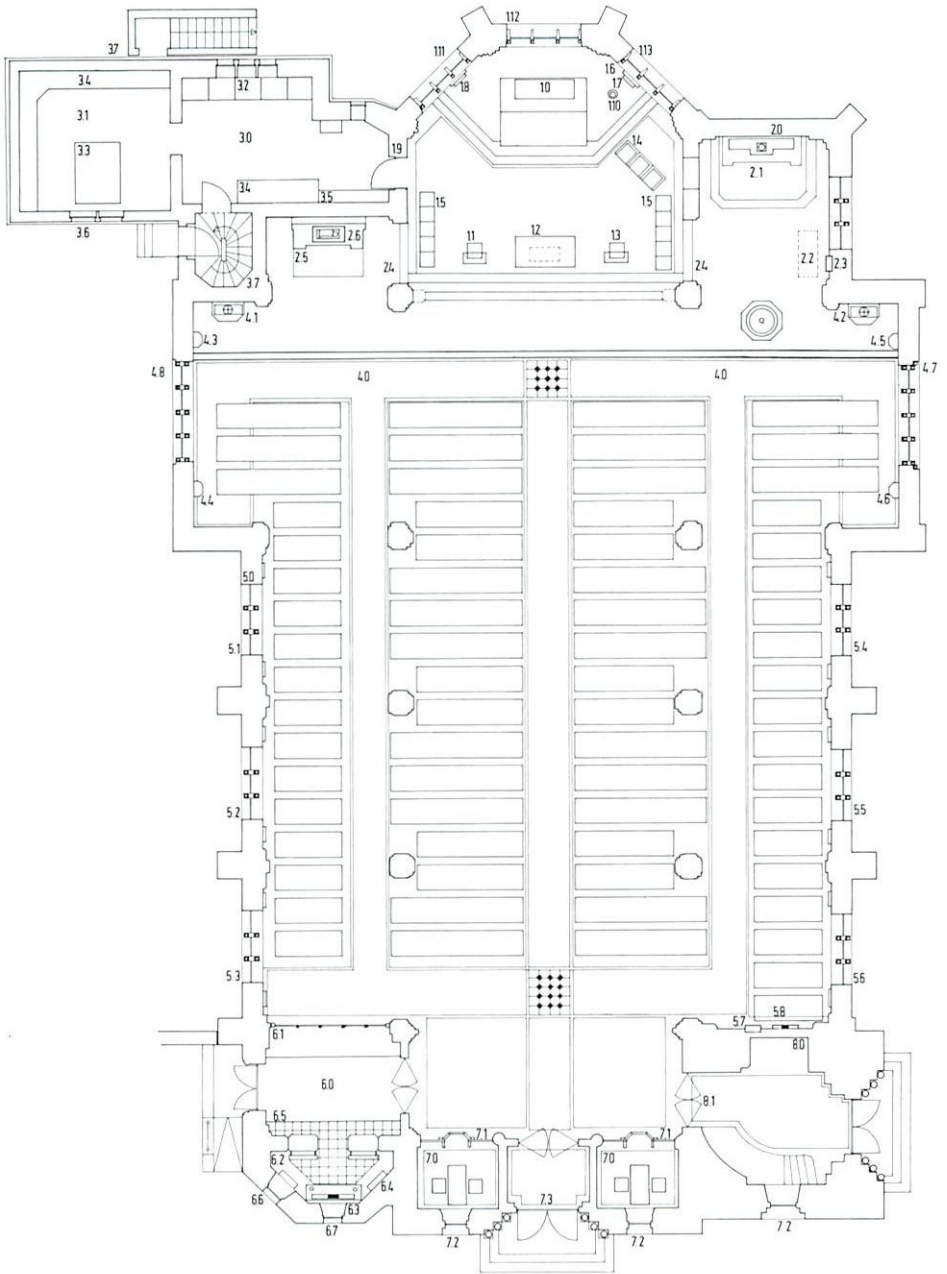
Die Orgel wird auf die Empore gehoben.

der Kirche vergrößert wurde. Dabei wurde diejenige Turmwand, die in die Schwingrichtung der Glocken steht und daher besondere aussteifende Funktion hat, im Erdgeschoßbereich erheblich geschwächt. Zunächst hatte



Gerüst im Mittelschiff.

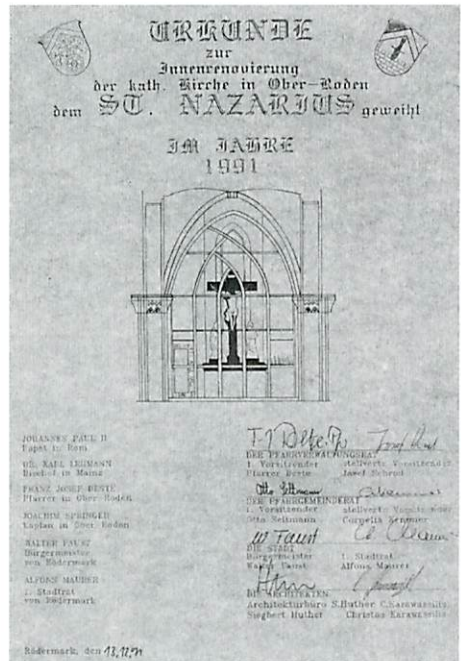
- 1.0 Neugotischer Altar aus Mainz-Gonzenheim
- 1.1 Ambo
- 1.2 Voralter
- 1.3 Ambo
- 1.4 Priesterstühle
- 1.5 Sedilien (Meßdiener)
- 1.6 Schnitztafel des alten Altares „Das Abendmahl“
- 1.7 Grundstein (Epistelseite)
- 1.8 Schnitztafel des alten Altares „Die Hochzeit von Kanaan“
- 1.9 Wieder geöffnetes neugotisches Fenster
- 1.10 Ewiges Licht
- 1.11 Maßwerkfenster 1954, Motiv: „Altes Testament“
- 1.12 Maßwerkfenster 1954, Motiv: „Wiederkunft Christi und die vier Evangelisten“
- 1.13 Maßwerkfenster 1954, Motiv: „Neues Testament“
- 2.0 Josefsaltar
- 2.1 Original neugotische Mensa „Josefsaltar“
- 2.2 Grab von Pfarrer Dockendorff
- 2.3 Epitaph von Pfarrer Dockendorff von 1909, oberhalb von 2.3: original neugotisches Fenster, Motiv: „Jesu Auferstehung von den Toten“
- 2.4 Wieder geöffnete neugotische Bögen zu den Seitenaltären
- 2.5 Original neugotische Mensa „Muttergottesaltar“
- 2.6 Muttergottesaltar mit Pietà
- 3.0 Alte Sakristei
- 3.1 Neubau Sakristei
- 3.2 Original neugotische Schrank
- 3.3 Priestertisch
- 3.4 Neue Eichenschränke
- 3.5 Elektrozentrale und Lichtsteuerung
- 3.6 Neue Sandsteinsüdfassade der Sakristei mit neugotischem, ehemaligen Westfenster der alten Sakristei
- 3.7 Neuer Kellerabgang
- 4.0 Querschiff mit Seitenkapellen
- 4.1 Petrus
- 4.2 Paulus
- links neben 4.2: Taufbecken von 1954
- 4.3 Herz-Mariä-Statue
- 4.4 Herz-Jesu-Statue
- 4.5 Hl. Antonius von Padua
- 4.6 Hl. Aloisius von Gonzaga
- 4.7 Maßwerkfenster mit neugemalten Fenstern mit Blattwerkmotiven
- 4.8 Maßwerkfenster mit neugemalten Fenstern mit Blattwerkmotiven
- 5.0 Kreuzwegstationen aus Keramik
- 5.1 Neugemaltes Fenster, Motiv: „Pfinsten, Herabkunft des Hl. Geistes“
- 5.2 Neugemaltes Fenster, Motiv: „Mariä Aufnahme in den Himmel“
- 5.3 Neugemaltes Fenster, Motiv: „Mariä Krönung zur Königin“
- 5.4 Neugotisches Fenster, Motiv: „Jesus im Tempel“
- 5.5 Neugotisches Fenster, Motiv: „Anbetung der hl.drei Könige“
- 5.6 Neugotisches Fenster, Motiv: „Verkündigung durch Erzengel Gabriel“
- 5.7 Epitaph des Paters Aloysius Schrod
- 5.8 Missionskreuz
- 6.0 Ehemalige Taufkapelle, jetzt Abakapelle und Tageskirche
- 6.1 Neugestalteter Sandsteinglasabschluß zum Marienaltar
- 6.2 Glasvitrine für die Kirchengeschichte
- 6.3 Barocke Kreuzigungsgruppe auf Originalsockel mit Inschrift
- 6.4 Grabstein von Pfarrer Schank aus Dieburg
- 6.5 Erhöhter Fußboden mit originalen, neugotischen Fliesen aus der Bauzeit von St. Nazarius
- 6.6 Fenster von Hinsdorf 1954, Motiv: „Die Taufe Jesu“
- 6.7 Neues Fenster mit Blattwerkmotiven
- 7.0 Beichtkapellen
- 7.1 Neuer Glasabschluß mit integrierten Fassaden der alten Beichtstühle.
- 7.2 Neue Fenster mit Blattwerkmotiven
- 7.3 Hauptportal mit Sandsteinrelief von 1936, Motiv: „Erzengel Gabriel“
- 8.0 Alter Zugang zur Kirche bis 1958 und früherer Standort der Pietà
- 8.1 Neuer Zugang ab 1958



dies keine merklichen Auswirkungen auf die Gebäudestatik gezeigt, da die große Glocke früher aufgrund des nicht so extrem belastbaren hölzernen Gestühls kaum geläutet worden war. Nach dem Krieg kamen neue und größere Glocken in den Turm, und erst nach dem Einbau einer stählernen Glockenaufhängung wurde auch die große Glocke in den letzten Jahren regelmäßig geläutet. Die Beobachtung des Risses während des Läutens bestätigte den Verdacht eines Zusammenhangs zwischen Ribbildung und Glockengeläut. Es schien, als bewege sich der Rib während des Läutens, bei der größten Glocke schienen dabei die Schwingungen am stärksten zu sein, und es war ein lautes Knackgeräusch zu hören.

Lange wurde darüber diskutiert, ob man die Orgel wieder herstellen sollte. Die Kosten für die Reparatur der alten Orgel hätten sich auf 1,5 Millionen Mark belaufen, eine Summe, die in Anbetracht der immensen Ausgaben für die Gesamtenovierung nicht mehr aufgebracht werden konnte. Darüber hinaus war der Wert einer solchen Aufwendung allein schon deshalb fraglich, da es sich bei den vorhandenen Orgelpfeifen nicht mehr um die Originalstücke handelte, die ja bereits vor dem ersten Weltkrieg abgegeben werden mußten. Für alle Fälle wurden sämtliche historischen Teile, deren Abbau unvermeidbar war, im Innern der alten Orgel gelagert, damit es zukünftigen Generationen jederzeit möglich bleibt, die alte Orgel wieder zu installieren. Die nunmehr eingebaute Digitalorgel, die größte auf dem europäischen Kontinent, stammt aus den USA. Geliefert hat die Orgel das Musikhaus Kremer aus Köln. Die Orgel wurde über ein extra für diesen Zweck aufgebautes Gerüst auf die Empore gehoben.

Neben der Orgel wurden selbstverständlich die elektroakustischen Anlagen auf den neuesten Stand der Technik gebracht, so daß eine optimale Beschallung der Kirche gegeben ist. Im Juli 1991 wurden die Malerarbeiten beendet,



Urkunde zum Abschluß der Innenrenovierung.

und der Restaurator begann mit den Verzierungen an den Gurtbögen und Pfeilern. Zeitgleich mit diesen Arbeiten wurden die Bodenplatten gegossen und die Lampeninstallationen an den Gewölbdecken fertiggestellt. Auch die Wärmedämmung auf dem Kirchengewölbe war zu diesem Zeitpunkt bereits abgeschlossen. Am 1. August 1991 wurde das Gerüst im Kirchenschiff abgebaut. Dieses war so konzipiert worden, daß gleichzeitig die Handwerker auf dem und die Archäologen unter den Gerüst arbeiten konnten.

Nachdem man sich für eine kombinierte Fußboden-Warmluftheizung entschieden hatte, eine der besten Lösungen für die Beheizung einer Kirche, konnte mit dem Verlegen der Hypokaustenbleche auf der Bodenplatte begonnen werden. Die Luft strömt dabei über die alten Kanäle in die Hypokaustenbleche unterhalb des Estrichbodens und erwärmt diesen gleichmäßig. An gezielt angelegten Stellen wird die Luft über Bodenöffnungen in den

Kirchenraum geleitet. Auf diesen Unterbau wurde der Bodenbelag aufgebracht. Für den Kirchenraum wurden Fliesen aus Keramikgranit aus Klingenberg verwendet, die das alte Verlegemuster wieder aufgreifen. Auch die gewählten Farben der historischen Fliesen finden sich in den neuen Fliesen wieder.

Im Chorraum und in den Seitenaltären wurde Naturstein in diagonaler Verlegung verwendet. Chorvorderraum und die Seitenaltäre erhielten eine durchgehende Podestfläche. Bei dem verwendeten Material handelt es sich um Marmor aus Italien.

Beleuchteten Anfang des Jahrhunderts Kerzen, später Gaslampen und wiederum später einfachen Hängeleuchten der 50er und 60er Jahre die Kirche, so tun dies jetzt hochmoderne Energiesparleuchten. Licht ist gerade in einem Kirchenraum eines der wichtigsten Elemente, um Stimmung zu erzeugen. Dabei müssen die Lichtquellen in den Hintergrund treten und dürfen nicht aufdringlich wirken.

Daher wurden eine Vielzahl von Lampen installiert, die zur Betonung der Kirchengestaltung dienen und selbst so gut wie nicht wahrgenommen werden. Die Strahler aus den Deckengewölben beleuchten die Mosaik des Mittelganges, die Fassaden des Altars und das Orgelprospekt. Auch gibt es Strahler, die indirekt die Deckengewölbe anstrahlen und so das Licht in einer stimmungsvollen Weise in den Kirchenraum bringen. Um die Lichteffekte nicht zufällig erscheinen zu lassen und auch aus Gründen der Energieeinsparung, war eine hochtechnisierte Relais- bzw. computergesteuerte Schaltung erforderlich. Für diese Schaltung wurden Tableaus angefertigt, von denen sich eines an der Orgel, eines im Voralter und eines in der alten Sakristei befindet. So können für bestimmte Anlässe, z.B. die Osternacht oder auch Weihnachten, Programme individuell und auf Knopfdruck eingeschaltet werden.

Nach Abschluß aller Innenrenovierungsarbeiten erfolgte die Einbringung des Inventars.



Grundsteinlegung.

Die Altäre, die Kirchenbänke, die Heiligenfiguren etc. wurden aufgebaut. Die von Pfarrer Beste beschafften Kreuzwegstationen wurden montiert. Die Keramikreliefs wurden restauriert, neu gefaßt und stammen vermutlich aus der Zeit vor der Erbauung von St. Nazarius.

Die Außenanlage

Die Bedeutung der kirchlichen Einfriedung im Stile der Neugotik ist den meisten nicht bewußt. Nachdem die Linde an der Westecke, deren Wurzeln über den Hohlräumen alter Fundamente nicht genügend Halt gefunden hatte, infolge von Sturm einwirkung umgefallen war und die Einfriedungsmauer stark zerstört hatte, gab es Bestrebungen, die gesamte Mauer zu entfernen. Schon aus historischen Gründen heraus war dies jedoch sehr problematisch. Deshalb entschied man sich, die Kirchenmauer wieder im gleichen Stile aufzubauen. Im Laufe der Arbeiten zeigte sich, daß ein Großteil der Mauer einsturzgefährdet war. Aus diesem Grund wurden mehrere Abschnitte neu vermauert.

Leider waren bereits große Teile der umgefallenen Mauer abtransportiert worden, und es war zu befürchten, daß die vorhandenen Materialien nicht mehr ausreichten. Daher wurde rechtzeitig versucht, alte Steine aus Trachyt zu besorgen, ein Material, das früher in den Brüchen an der Thomas-Hütte abgebaut worden

war. Die Abdeckungen stammten aus den Brüchen auf der Bulau und bestehen aus Rotliegendem - ebenfalls ein Material das heute nicht mehr zu beschaffen ist. Nach Abschluß der Arbeiten wurden von Schlossermeister Josef Haus sämtliche Eisengitter und Tore fachgerecht restauriert und wieder eingebaut.

Auf die Anpflanzung einer neuen Linde wurde verzichtet, sie hätte wieder auf den alten Fundamenten gepflanzt werden müssen und vermutlich das gleiche Schicksal wie Ihre Vorgängerin geteilt. Ein guter Ersatz ist die neugepflanzte St. Nazarius-Eiche, die den geschichtlichen Bogen nach Babenhausen schlägt, der Heimat aller Pyramideneichen.

Die Grundsteinlegung

Nach altem Brauch sollte nach Abschluß der Arbeiten der Grundstein wieder eingesetzt werden. So wurde in einer Feierstunde am

15.12.1991 der „alte, neue“ Grundstein wieder gesetzt.

In die Kupferrolle wurde der gesamte Inhalt des alten Grundsteines, die Urkunden der Innen- und Außenrenovierung der 80er und 90er Jahre, Zeitungen mit dem Datum vom 15. Dezember 1991, ein Satz Münzen aus heutiger Zeit, die Handwerkerliste, Pläne und eine Baubeschreibung samt Zeitplan des Bauablaufes gegeben.

Im Beisein aller am Bau Beteiligten wurde die Kupferrolle nach Verlesen des Inhaltes durch Pfarrer Franz Josef Beste und Architekt Siegbert Huther von Spenglermeister Franz Rebel verlötet und zusammen mit dem Grundstein auf der Epistelseite der Kirche eingesetzt.

Am 19. Dezember 1991 segnete Weihbischof Eisenbach die Kirche und den Altar. Zum Weihnachtsfest 1991 konnte die Kirchengemeinde ihr erstes großes Fest in der „neuen“ Kirche feiern.

*Georg Jäger
Siegbert Huther*